Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Mgdbg.-Neustadt. Druck von Franz Lethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eing. Schrotdorferstr.). Fernsprecher 1567.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pfg. Insertionsgebühr die fünfgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7779

Nr. 202. **Magdeburg, Mittwoch, den 30. August 1899.** **10. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Die Politik der belgischen Sozialisten.

In der Wiener Arbeiterzeitung läßt sich der Führer der belgischen Parteigenossen Emile Vandervelde über die augenblickliche Situation in Belgien wie folgt vernehmen:

„Was jetzt bei uns vorgeht, hat meines Erachtens nicht bloß eine lokale Bedeutung. Die Ereignisse der letzten Zeit sind sehr lehrreich in Hinsicht auf die Beziehungen, die zwischen dem Sozialismus und der Bourgeoispartei bestehen können oder müssen. Noch vor wenigen Wochen bildeten Liberale, Radikale und Sozialisten scheinbar eine der Regierung geschlossen gegenüberstehende Masse. In den Straßen von Brüssel und Lüttich fraternisierten Demonstranten und Bürgergardisten. Die zeitweilige Gemeinschaft der politischen Interessen verbarg den dauernden Antagonismus (Gegensatz). Alles schien darauf hinzudeuten, daß die Regierung bei den Wahlen im nächsten Jahre einer Koalition aller ihrer Gegner gegenüberstehen werde.

Heute steht die Sache ganz anders: es hat genügt, daß das Ministerium Vandenpeereboom verschwand und die neue Regierung, an deren Spitze ein ehemaliger Liberaler trat, die allgemeine Einführung des Proportionalwahlsystems vorschlug, um die ungeheure Majorität der Liberalen zu einer gänzlichen Trennung von der Arbeiterpartei zu veranlassen. Es handelt sich jetzt nicht mehr um eine bloße Wahlreform, sondern um eine Frontveränderung in der Politik überhaupt, oder vielmehr um die Wiederherstellung der natürlichen Gruppierung der Parteien auf der Basis der Klasseninteressen.

Wütend über ihre Ausschließung von den Vorteilen und Annehmlichkeiten der politischen Macht, erbittert über die klerikale Herrschaft, erschreckt durch die immer größer werdende Frechheit unserer Herren und Meister, waren die Liberalen zu allem, sogar zur Einführung des allgemeinen Wahlrechts bereit, um nur diese Herrschaft zu erschüttern. Um den Status quo aufrecht zu erhalten, das neue Wahlreformprojekt zu vereiteln, bildet sich die Koalition wieder, und der unmittelbare Sieg des allgemeinen Wahlrechtes erscheint, wenigstens in der Kommune und in der Provinz, nach den Wahlen im Jahre 1900 als möglich. Auch alle Sozialisten, denen es, ob sie nun Proportionalisten sind oder nicht, vor allem um die Eroberung des allgemeinen Wahlrechtes zu tun ist, sind nach wie vor darüber einig, daß der Wahlreformentwurf, den die Regierung eingebracht hat, und der zweifellos in den nächsten vierzehn Tagen diskutiert werden wird, bekämpft werden muß.

Aber jetzt nehmen die Liberalen, die christlichen Demokraten und selbst die Mehrzahl der Radikalen trotz der von ihnen feierlich eingegangenen Verpflichtungen Reißaus, stimmen das Hosiannah der Proportionalvertretung an und loben um die Wette den Regierungsentwurf.

Wird dieser Entwurf Gesetz, so wird sich die neue Kammer von der jetzigen wesentlich unterscheiden. Angenommen, daß jede Partei wieder so viele Stimmen bekommt wie bei den Wahlen in den Jahren 1896 und 1898, so werden unter der Herrschaft des von der Regierung projektierten Wahlgesetzes die Klerikalen eine Majorität von 8 bis 10 statt, wie jetzt, 72 Stimmen haben. Die christlichen Demokraten würden ein halbes Dutzend Mandate bekommen; in den Rest würden sich Liberale und Sozialisten teilen. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß die Lage sich zu Gunsten der verschiedenen oppositionellen Parteien geändert hat.

Kurz, nach den nächsten Wahlen, also sehr bald, wird es zweifellos keine feste Majorität mehr geben, und wahrscheinlich werden sich die Mittelparteien verbünden, um zwischen Demokraten und Ultramontanen zu herrschen. Diese letzteren speien natürlich Feuer und Flammen, und von ihrem Standpunkt haben sie nicht so unrecht: die klerikale Partei gräbt sich selbst ihr Grab, indem sie die Proportionalvertretung annimmt. Die Liberalen jubilieren: sie sollen ja nach sechs Jahren Scheintod wieder auferstehen. Es fragt sich nur, in welchem Maß diese Aenderung des Gesetzes ihren Verfall aufhalten kann. Die Sozialisten müssen in jedem Fall gewinnen, wenn sie auch vielleicht scheinbar verlieren.

Bleibt der Status quo aufrechterhalten, so beschleunigt das vielleicht den Sieg des allgemeinen Wahlrechtes; es besteht dann die Hoffnung, daß schon im nächsten Jahre eine allerdings sehr heterogene demokratische Majorität zu stande kommt. Wird das Proportionalwahlsystem eingeführt, so bedeutet das das Ende der Wahlbündnisse. In den Klassenkampf werden keine sekundären Faktoren mehr hineinspielen, es werden die verwirrenden Nebenumstände verschwinden, die es den Massen so sehr erschweren, das Wesen des Klassenkampfes zu erfassen. Statt einer kapitalistischen Regierung, der die Religion als Deckmantel dient, werden wir eine konservative Regierung vor uns haben, die wir um so leichter werden bekämpfen können, als sie sich hinter keiner Ideologie wird verschanzen können. Jetzt werden nur in Wallonien sozialistische Abgeordnete gewählt; dann werden in allen Teilen des Landes Sozialisten gewählt werden, und in viel größerer Anzahl.

Was also auch kommen mag, wir werden nicht umsonst gegen das Vandenpeereboom'sche Projekt gekämpft haben. Die Klerikalen haben, das sehen sie selbst ein, nur mehr die Wahl zwischen zwei für sie gleich gefährlichen Lösungen. Wenn sie sich mit dem Status quo bescheiden, werden wir viel rascher Fortschritte machen. Nehmen sie die Proportionalvertretung an, setzen sie der Sozialdemokratie die durch das Pluralvotum geschützte Koalition der bürgerlichen Parteien entgegen, so werden wir langsamer vorwärtskommen, aber unsere Fortschritte werden sicherer sein. Denen aber, die die Hindernisse abschrecken, die uns den Weg versperren, rufen wir mit Dante zu: Es ist ein beschwerlicher Weg, aber er führt zum Ziel!"

Emile Vandervelde ist, wie hieraus hervorgeht, ein Anhänger des Proportionalwahlsystems und will dessen Beratung in der Kammer nicht verhindern. Anders eine Anzahl seiner Fraktionskollegen, die die Diskussion mit allen Mitteln vereiteln wollen, weil sie glauben, dadurch früher zum allgemeinen Wahlrecht zu kommen. Um zwischen den beiden dissentierenden Meinungen einen Ausgleich zu schaffen, ist auf Montag ein Delegiertentag aller Organisationen anberaumt worden. Ueber die dort gefaßten Beschlüsse werden wir berichten. —

* * *

Im Kampfe unserer Parteigenossen mit der Regierung hat das neue klerikale Kabinett de Smet in der letzten Sitzung der belgischen Repräsentantenkammer eine abermalige Schlappe erlitten; die Obstruktionspolitik der sozialistischen Linken hat einen neuen Erfolg zu verzeichnen.

Auf der Tagesordnung stand der sozialistische Antrag auf Durchsicht des Artikels 47 der Verfassung behufs Beseitigung der Mehrstimmen und Einführung des einfachen allgemeinen Stimmrechts. Ministerpräsident de Smet verlas, fortdauernd von höhnischen Zurufen der Linken unterbrochen, eine Regierungserklärung, die die Ablehnung des sozialistischen Antrages forderte, um endlich der Wahlwühlerei im Lande ein Ende zu machen, und die für das „wahrhaft, demokratische, wenn auch nicht gleiche belgische Wahlsystem" und für die Aufrechthaltung der Mehrstimmen eintrat. Jeder Bürger habe eine Stimme; dem 35 Jahre alten Familienvater sei eine zweite Stimme und dem Besitzer eines Eigentums im Werte von 2000 Frank sei eine dritte Stimme gewährt. Die Reichen und Kapitalisten haben kein Sondervorrecht und die Ungleichheit liege in der Natur der Dinge. „Sie machen sich über die arbeitenden Klassen lustig! Sie beschimpfen die Arbeiter! Das Land wird Ihnen seine Meinung zeigen! Jesuit! Man merkt, daß niemand in den Straßen ist!" so tönt es wild durcheinander.

Vandervelde erhob gegen die herausfordernde Sprache des Ministers, die Oel in das Feuer gießt, geharnischten Einspruch, unterzog das verfassungswidrige Mehrstimmensystem einer scharfen Kritik und wies auf die schamlosen Wahlbetrügereien hin, durch die die oberen Klassen sich die Mehrheit sichern. Das von der Regierung vorgeschlagene proportionelle Wahlsystem soll das einfache allgemeine Stimmrecht einscharren, aber es wird doch triumphieren. „Sie wollen den Frieden, aber Sie werden den Krieg haben!"

Und als nun Ministerpräsident De Smet beantragte, am 29. d. M. mit der Beratung des Wahlgesetzes zu beginnen und erst dann das Gesetz über den Arbeitskontrakt weiter zu beraten, da brach der Sturm los! Die ganze sozialistische Linke erhob sich wie ein Mann, tobte und schrie. Vergebens erteilte Kammerpräsident Beernaert den Ordnungsruf. Abg. Demblon schrie wütend der Rechten zu: „Sie werden keinen Parteistreich mehr vollbringen! Sie werden nicht mehr beraten." Vandervelde beantragte, zuerst das Gesetz über den Arbeitskontrakt und das Gesetz über die Ersparnisse der verheirateten Frauen und dann erst das Wahlgesetz zu beraten. Minister de Smet verlangte erst die Beratung des Wahlgesetzes und dann die der übrigen Gesetze, aber damit kam er schön an! „Nein! Nein!" brüllte die Linke. „Sie wollen die anderen Gesetze wegstibitzen! Endweder Sie beraten den Arbeitskontrakt oder wir lassen Sie überhaupt nicht mehr beraten." Der Rechtenführer Woeste trat laut Vossischer Zeitung gegen das Ministerium und für den sozialistischen Antrag ein, und als trotzdem Minister de Smet bei seiner Forderung beharrte, erwiderte ihm Sozialist Demblon, daß dieser neue Parteistreich nicht gelingen werde. „Im Juni haben Regierung und Rechte gezittert. Sie werden abermals zittern. Sie Feiglinge!" Der klerikale Abgeordnete Hoyois wollte sprechen, aber die Linke schrie ihn nieder. Die Sitzung mußte auf eine Stunde vertagt werden.

Nach der Wiedereröffnung der Sitzung forderte Kammerpräsident Beernaert Ruhe, zumal da es sich um einen Linkenantrag handele. „Durchaus nicht," rief ihm der Sozialist Furnémont zu. „Es handelt sich um einen Antrag des Ministeriums. Fangen Sie doch nicht mit einer neuen Unwahrheit an." Nach neuen heftigen Reden war das Ende vom Liede — die Annahme des sozialistischen Antrages. Am Dienstag beginnt die Beratung des Gesetzes über den Arbeitskontrakt, und erst nach seiner Annahme die über das neue Wahlgesetz, dessen Beratung von der sozialistischen Linken durch alle möglichen Mittel vereitelt oder verschleppt werden wird. Und eine abgehaltene Volksversammlung beschloß, den Kampf aufzunehmen mit der Losung: „Auflösung! Nieder mit der Regierung. Es lebe das allgemeine Stimmrecht!" —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Die **Amtsentsetzung der Landräte,** welche gegen den Kanal gestimmt haben, steht nach der Nationalzeitung unmittelbar bevor. Wie dem Blatt von „gewöhnlich wohl unterrichteter" Seite mitgeteilt wird, sind die Verfügungen, wodurch die politischen Beamten, welche gegen die Kanalvorlage gestimmt haben, zur Disposition gestellt werden, bereits erfolgt. Vermutlich werde durch die unerwartete Verzögerung des Landtagsschlusses die Bekanntmachung der Maßregel um einige Tage hinausgeschoben. Nach den Berliner Neuesten Nachrichten ist die Zahl nicht so groß, wie verschiedentlich angenommen wird, „sondern dürfte kaum 20 erreichen. Wie sich aus der Abstimmungsliste ergiebt, beträgt die Zahl der Landräte, welche am 17. und 19. August in allen vier Abstimmungen zur Kanalvorlage gegen den Kanal gestimmt haben, 18. Dazu kommen zwei Regierungspräsidenten. Außerdem haben in allen vier Abstimmungen gegen den Kanal gestimmt neben dem bereits gemaßregelten Professor Irmer zwei Regierungsräte und ein Konsistorialpräsident. Wie wir zu dieser Maßregelung stehen, haben wir schon oft ausgesprochen. Die Konservativen werden dadurch am wenigsten mürbe gemacht. Die Junker sind durch die Maßregelung des einen Oberlehrer Irmer, von der wir Mitteilung gemacht haben, schon arg verschnupft. Die Kreuzzeitung z. B. schreibt: „Durch eine derartige Maßregel, welche die gesamte konservative Partei schwer kränken muß und auch von den übrigen Parteien des Abgeordnetenhauses gemißbilligt wird, werden die Aussichten auf einen günstigeren Ausgang einer etwaigen nochmaligen Beratung der Vorlage in der nächsten Tagung sicherlich nicht gebildet." Das ist unzweifelhaft richtig. Die Maßregelung der Landräte wird den verfahrenen Karren noch fester rennen. —

Ein auf dem Kontinent sich aufhaltender englischer Diplomat teilte mit, die Veröffentlichung der **Verträge mit Portugal** wegen dessen ostafrikanischen Besitzes stehe in den nächsten Tagen bevor. Der Norden des portugiesischen Ostafrika werde deutscher, die Delagoabai englischer Besitz, beides in Form einer 99jährigen Pachtung. Mozambique bleibe portugiesisch. Wenn die Nachricht sich bestätigt, würde Deutschland neue geldverschlingende Kolonien und England den Schlüssel zu Transvaal erhalten, dem dann das letzte Stündlein bald schlagen würde. —

Der Katholikentag.

Am Sonntag haben in Neisse in Schlesien die Verhandlungen der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands begonnen. Daß die Katholikentage politische Versammlungen sind, weiß jedermann. Wenn zur Erreichung ihres Zweckes eine Unmenge katholischer Vereine in Neisse durch ihre Vertreter und Mitglieder mit einander in Verbindung treten, so darf die Frage berechtigt erscheinen, wie es sich dabei mit dem viel erörterten § 8 des preußischen Vereinsgesetzes verhält. Der Katholikentag wird von dem darin enthaltenen Verbot nicht berührt. So ist es jetzt und auch in früheren Jahren gehalten worden. Genau so wurde den Bündler-Versammlungen im Cirkus Busch gegenüber verfahren. Welche Bedeutung heute § 8 des Vereinsgesetzes hat, das könnte also eine hübsche Preisfrage für haarspaltende Juristen werden. Freilich, wenn die Sozialdemokratie versäumen wollte, bei ihren Versammlungen des § 8 zu gedenken, würde sie unliebsam an seine Fortdauer erinnert werden.

Der Katholikentag in Neisse wird also von der Polizei nicht gestört werden. Dazu ist auch die Macht des Centrums zu groß, sein Einfluß auf die Regierung zu bedeutend und

seine Organisation zu straff. In Neisse sehen wir alle Stände vertreten, arm und reich, jung und alt, Kleriker und Laien, Proletarier und Edelleute. Am Sonntag veranstalteten die katholischen Arbeitervereine Gottesdienst, Festzug, Festversammlung. Dann kam die Versammlung der katholischen Männervereine, Konzert und Begrüßungsfeier. Montag Pontifikalamt zur Anrufung des heiligen Geistes, Festzug, geschlossene Generalversammlung, Sitzung der Ausschüsse, Versammlung des Windhorstbundes, öffentliche Generalversammlung, Festkommers des Kartellverbandes der farbentragenden katholischen Studentenverbindungen, Versammlung der katholischen Gesellenverereine. Wallfahrt nach Wartha, Versammlungen der Vertrauensmänner des Volksvereins für das katholische Deutschland. Das Programm für Dienstag ist nicht minder reichhaltig. Feierliches Requiem, Sitzung der Ausschüsse, Versammlung der Abgeordneten der katholischen Meistervereine, Versammlung der Präsiden der katholischen Meistervereine, Versammlung der Präsiden der katholischen Arbeitervereine Schlesiens, Versammlung des Vereins katholischer Edelleute Deutschlands, geschlossene Generalversammlung, Versammlung des Augustinusvereins, Sitzung des Verbandes der katholischen kaufmännischen Vereine, Versammlung des Bonifaziusvereins, Versammlung des Vereins zur Unterstützung studierender deutscher Katholiken, zweite öffentliche Generalversammlung, Festkommers des Kartellverbandes der nicht farbentragenden katholischen Studentenvereine, Versammlung der katholischen Männervereine. Aehnlich lautet das Programm für den Mittwoch und Donnerstag. Wir heben daraus nur noch hervor eine Versammlung der Vincenzvereine, Konferenz ihrer Verwaltungsräte, Versammlung des Volksvereins, weitere geschlossene und öffentliche Generalversammlungen, Festmahl, Promenadenkonzert usw. usw. Alle diese Vereine, welchen Namen sie auch führen mögen, sind Agitationsvereine des Centrums bei den Wahlen und allen politischen Angelegenheiten.

Insoweit, wie die öffentlichen Verhandlungen Interesse für unsere Leser beanspruchen können, werden wir darüber berichten. —

Nachrichten aus dem Auslande.

Jeder Tag bringt aus **Oesterreich** Meldungen, die eine sich immer steigernde Erbitterung der deutschen Bevölkerung anzeigen. In Nordböhmen haben die blutigen Ereignisse von Graslitz ihre Fortsetzung in vielen anderen Städten gefunden. Die Gemüter der Deutschen sind aber nicht nur dort, sondern auch in Steiermark, Kärnthen und Nordtirol so erregt, daß eine weitere Spannung nur zu neuem Blutvergießen führen würde. In Graslitz hatte der Gemeinde-Ausschuß eine scharfe Drahtung an das Wiener Ministerium und an die Statthalterei in Prag gerichtet, in der um sofortige Freilassung der Verhafteten unter Bürgschaft der Gemeinde ersucht wurde, widrigenfalls der Gemeinde-Ausschuß zurücktreten und der Regierung die Verantwortung für Gut und Blut übertragen würde. Eine Antwort ist entweder nicht erfolgt, oder sie ist ungenügend ausgefallen, denn jetzt wird gemeldet, daß die Stadtvertretung von Graslitz ihre Stellen niedergelegt hat wegen des Zwiespaltes mit den Regierungsbehörden. Bürgermeister Meindl ist infolge der ausgestandenen Aufregungen erkrankt. Die Erregung in der Bevölkerung ist noch immer beträchtlich. Wie die Stimmung selbst in amtlichen und bisher streng „loyalen" Kreisen in Nordböhmen ist, zeigt die Ansprache des Bürgermeisters und Abgeordneten von Leitmeritz, Dr. Funke an den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand, der zu dem Reichstädter Manöver sich begab und in Leitmeritz festlich empfangen wurde. Der Erzherzog dankte für den Empfang, worauf Dr. Funke erwiderte: „Dieser Empfang ist ein Beweis der Kaisertreue und Vaterlandsliebe, die sich die deutsche Bevölkerung Böhmens in der jetzigen schweren Bedrängnis der deutschen Stämme Oesterreichs trotz ihrer tiefgehenden Bewegung und begründeten Verbitterung noch erhalten hat. Möge dem deutschen Volke sein Recht werden." Was der Thronfolger geantwortet hat, wird nicht berichtet. Das Ministerium Thun aber wurstelt ruhig fort.

Die schon lange erwartete teilweise Ergänzung des **dänischen** Ministeriums ist eingetreten. Der König ernannte, wie der Draht aus Kopenhagen meldet, das ehemalige Mitglied des Folkethings, Ludwig Bramsen an Stelle Bardenfleths zum Minister des Innern. Wie gleichzeitig verlautet, soll auch der Justizminister Nump seinem inneren Kollegen folgen, dagegen werden der Kriegsminister Dugen und der Kultusminister Sigler, die längst als entlassungsreif bezeichnet wurden, ihre Posten vorläufig bis zum Zusammentreten des Reichstages im Oktober behalten. Einen Hauptgrund zu der Aenderung im Ministerium des Innern soll die **große Arbeiteraussperrung** gebilden haben, die Dänemarks gesamtes industrielles und wirtschaftliches Leben untergräbt. Nach einer Kopenhagener Mitteilung der Frankfurter Zeitung hat die Aussperrung, die jetzt etwa 50 000 Arbeiter umfaßt, auch auf den Geldmarkt einen sehr ungünstigen Einfluß ausgeübt. Schon vor der Sperre war er sehr knapp, nachdem aber alle produktive Wirksamkeit im ganzen Lande seit vier Wochen fast vollständig aufgehört hat, ist es beinahe unmöglich, baares Geld aufzutreiben, ohne sehr hohe Zinsen zu bezahlen. Als Beispiel wird angeführt, daß eine Gemeinde in Jütland, die ein neues Gaswerk errichten wollte, sich vergebens an alle Geldinstitute und Banken wandte, um eine Anleihe zu erhalten. Die Banken sind nämlich genötigt, den Meistern gegenüber große Rücksichten zu nehmen und sind so stark engagiert, daß sie nur geringes Kapital zur Verfügung haben. Auch die Sparkassen haben mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da Private und selbst Krankenkassen ihre Einlagen zurückziehen. Hier soll nun der neue Minister Bramsen Hilfe bringen. Er soll eine Versöhnungsaktion einleiten, um den Konflikt zwischen Arbeitgebern und Arbeitern beizulegen. Wie das gelingen soll, ist bei der Hartnäckigkeit der Unternehmer kaum abzusehen. Wie eine Morgenbeichte meldet, sind auch der Kriegs- und der Justizminister entlassen worden. —

Die **englische** Presse betrachtet die durch Chamberlains Rede geschaffene Lage als sehr ernst. Ein Ultimatum an **Transvaal** sei stündlich zu gewärtigen. In Beantwortung der letzten Depesche Chamberlains notifizierte die Regierung von Transvaal dem britischen Agenten, daß sie sich an ihr letztes Anerbieten halte und keine weiteren Zugeständnisse machen wolle. Das wäre also der Krieg! —

Nun ist endgültig entschieden, wo in etwa vier Tagen der Prozeß wegen des „Anschlages" auf den **serbischen** Exkönig Milan verhandelt wird. Um die Ueberführung der 43 Angeklagten über die Straßen zu vermeiden, wird im Hofe der Präfektur, dicht neben dem Gefängnisse, ein Saal samt den nötigen Nebenräumen aus Brettern errichtet. Die Hinrichtung kann also beginnen. —

In **Santiago** (Haiti) ist die **Revolution** proklamiert worden. General Pepita wurde von den Aufständischen geschlagen. Der Erfolg Jimenes' scheint sicher. —

Der erwartete **Konflikt** der **russischen** und der **britischen** Interessen in Hankau (China) ist jetzt ausgebrochen. Die Firma Jardine, Matheson u. Co. begann gestern nach Anweisung des englischen Konsuls Hurst einen Zaun um ihren Besitz innerhalb der russischen Konzession zu errichten. Da die Russen wiederholt versucht hatten, sich diesen Besitz anzueignen, schickte Konsul Hurst seine Konsulats-Konstabler, um Jardine-Mathesons Arbeiter zu schützen. Ein Dutzend Kosaken marschierte darauf von dem russischen Konsulate heran und entfernte die Arbeiter mit Gewalt. Konsul Hurst wendete sich darauf an den Kapitän Small vom britischen Kanonenboote „Woodlark"; derselbe landete fünfzehn Matrosen und brachte die „Woodlark" in eine solche Position, daß ihre Schnellfeuergeschütze das russische Konsulat beherrschten. Der Kampf schien einige Zeit unvermeidlich, er wurde aber abgewendet. Matrosen bewachen jetzt den Besitz. Das britische Kanonenboot „Esk" ist von Shanghai nach Hankau abgeschickt. —

Auf den **Philippinen** haben Typhon und Wolkenbrüche Manila in einen weiten Morast und seine besten Straßen in reißende Bäche verwandelt. Selbst Admiral Watson, Deweys Nachfolger, wäre fast den tückischen Fluten zum Opfer gefallen. Unter den Filipinos ist die vielgefürchtete Beri-Beri-Krankheit ausgebrochen. Die Verproviantierung der Stadt läßt gegenwärtig viel zu wünschen übrig. Aus der Provinz erhält man so gut wie garnichts, und frisches Fleisch und frisches Gemüse sind recht seltene Dinge geworden. Der Hauptproviant wird augenblicklich von Australien bezogen, von wo eine Anzahl Dampfer regelmäßig gefrorenes Fleisch und sonstige Konserven herüberbringen. —

Prozeß Dreyfus.

Rennes, den 28. August 1899.

Die Aussage des Majors Freystätter, der dem Kriegsgericht von 1894 angehörte und dort für die Verurteilung des Hauptmanns Dreyfus stimmte, hat auf die öffentliche Meinung in Frankreich anscheinend einen gewaltigen Eindruck gemacht. Zahlreiche Zeitungen verlangen, daß jetzt General Mercier, weil er verschiedener Verbrechen überführt sei, sofort verhaftet werde. Er wird nicht nur der Anstiftung zur Rechtsbeugung, sondern auch der Fälschung und des Meineides bezichtigt. Die Petit Republique rechnet auf, daß Mercier nicht weniger als acht Verbrechen begangen habe. Der Figaro erinnert gegenüber dem Versuche Merciers, Freystätter zum Lügner zu stempeln, daran, daß dieselbe Taktik im Zola-Prozeß vom Obersten Henry gegen Picquart angewandt wurde: „Das brachte Henry kein Glück!" Henry mußte bald seine Fälschung eingestehen und sich den Hals abschneiden. Auch das gemäßigte Petit Bleu rät bereits den Offizieren, zur Beschränkung der Zahl der bloßgestellten Personen sich von einer erniedrigenden und gefährlichen Solidarität loszusagen. Mercier hat zugestanden, daß er dem Obersten Maurel im Jahre 1894 den „moralischen" Befehl gegeben habe, das geheime Aktenbündel mit den gefälschten Schriftstücken dem Gerichtshof vertraulich mitzuteilen. Aber er behauptete, daß sich darunter die gefälschte Uebersetzung der Panizzardi-Drahtung nicht befunden habe. Freystätter beschwört das Gegenteil. Und Mercier hat gerade in diesem Punkte Freystätter nicht einen Lügner zu schelten gewagt. Es wäre nur natürlich, daß sich die Verteidigung, wie der Berliner Zeitung zufolge angekündigt wird, entschlösse, auch die übrigen Mitglieder des Kriegsgerichts von 1894 vorzuladen.

Einen häßlichen Eindruck auf die Presse macht der Vorsitzende dieses Gerichts, Oberst Maurel, der zuerst auf seinen Eid versicherte, er habe nur das erste Schriftstück des geheimen Aktenbündels gelesen, und dann zugeben muß, daß auch die übrigen Schriftstücke verlesen, nach Freystätters Aussage sogar von ihm erläutert wurden, und sich herausgestellt hat mit den verlegenen Worten, er habe nicht zugehört, weil sie kein Interesse für ihn hatten. Handelt so ein gewissenhafter Vorsitzender, der über Ehre und Freiheit eines Angeklagten urteilen soll? Mercier sucht die Thatsache, daß die Panizzardi-Drahtung in der gefälschten Uebersetzung — die richtige Uebersetzung will Mercier, weil sie sein Privateigentum gewesen sei, zurückbehalten haben — dem Gerichtshof vorgelegt wurde, damit zu beschönigen, daß sie von Sandherr, der den Briefumschlag versiegelt habe, hinzugefügt sein werde. Sandherr ist tot. Und du Paty de Clam, der im Merciers Auftrag dem Kriegsgericht von 1894 zu den gefälschten Schriftstücken auch noch eine falsche Erläuterung hinzufügte, ist angeblich krank und kommt nicht nach Rennes, obwohl er gesund genug ist, große Denkschriften zu diktieren. So wird aus Paris gemeldet: „Ein Sohn du Paty de Clams teilte einem Mitarbeiter der Lanterne mit, daß sein Vater ihm gegenüber eine Denkschrift diktiere, die als Zeugenaussage vor dem Kriegsgericht verlesen werden soll. Du Paty de Clam beginne mit dieser Denkschrift, anstatt sich persönlich zu verteidigen, als zur Feststellung der Wahrheit beizutragen, ganz gleichgültig, wem diese Wahrheit nütze. Was wieder haltlose Redensarten sind. Du Paty wird von Rennes ferngehalten, weil er unter Laboris Händen sich und seinen Complicen gefährlich werden würde. Und der Vorsitzende des angeblich unparteiischen Gerichts ist froh, daß der gefährliche Mensch nicht kommt.

Die heutige Verhandlung begann zur gewöhnlichen Stunde.

Die Schreibsachverständigen.

Die Zeugen Paraf-Javal und Ingenieur Bernard unterziehen Bertillons sogenanntes System einer lichtvollen Kritik, die nichts davon übrig läßt. In seiner Einleitung sagt Bernard: „Bertillon hat auch die Wahrscheinlichkeitsrechnung angewendet, um herauszufinden, ob gewisse Schrifteigentümlichkeiten, die er entdeckt zu haben glaubt, Wirkung des Zufalls sein können. Mit dem besten Glauben von der Welt und aus reiner Unwissenheit ist er zu Folgerungen gelangt, deren Falschheit jeder, der wirklich rechnen kann, sofort erkennt." Bernard schließt seine Aussage mit einer hochkomischen Wirkung; er zeigt eine Seite von Bertillons eigener Schrift, wendet Bertillons System an und beweist, daß Bertillons Seite viel genauer nach der geometrischen Rhythmik, dem führenden Liniennetz und dem Schlüsselwort „intérêt" vom Löschblatt der Frau Dreyfus geschrieben ist als das Begleitschreiben. Unter allgemeiner Heiterkeit geht Bernard ab, während Bertillon aufspringt und mit Geberden eines Tobsüchtigen das Wort verlangt. Vorsitzender: „Wollen Sie die Aussage des Zeugen bestreiten? Dann gebe ich Ihnen das Wort nicht. Sie haben alle Zeit gehabt, Ihr System zu entwickeln. Zeuge Bernard hat gesagt, was er zu sagen hatte." Bertillon: „Ich habe eine persönliche Berichtigung zu machen. Vorsitzender: „Das gestatte ich". Bertillon ist mit einem Satz auf der Bühne und beginnt eine Kritik der Aussage Bernards zu versuchen. Vorsitzender Jouaust gebietet ihm barsch, auf seinen Platz zurückzugehen, und ruft den Schriftsachverständigen

Teyssonnieres auf, einen des Kleeblatts, das das Begleitschreiben Dreyfus zuschrieb und Zola im Prozeß 30 000 Frank Geldbuße abnahm, weil er sie als Lügner, Betrüger und Meineidige im Dienste des Generalstabes geschildert hatte. Nachdem Zeuge weitläufig über die Form der einzelnen Buchstaben gesprochen und behauptet hat, die Schrift könne nur die von Dreyfus sein, unterzieht ihn einer der Richter, der jüngste Hauptmann, einem Kreuzverhör, das Aufsehen erregt und den Zeugen in solches Gedränge bringt, daß ihm der Angstschweiß ausbricht und die Miene des Vorsitzenden sich tief verdüstert.

Haben Sie bemerkt, fragt der Beisitzer, daß im Begleitschreiben die Absätze nicht durch Hineinrückung der Anfangsworte gekennzeichnet sind, eine Eigentümlichkeit, die sich in Esterhazys Schrift ständig wiederholt, während Dreyfus die erste Zeile jedes Absatzes immer hineinrückt? Teyssonnieres: Zuerst bemerkte ich es nicht; durch eine Frage eines Beisitzers 1894 darauf aufmerksam gemacht, studierte ich die Sache und fand, daß Dreyfus im du Paty de Clamschen Diktat zwar die Absätze einzog, aber die Zeilen „erstens, zweitens, drittens", die in einem Satze vorkommen, sind keine Absätze, brauchen also nicht hineingerückt zu werden. Absätze ziehe ich immer ein. Beisitzer: Kennen Sie Esterhazys Brief vom August 1894? Teyssonnieres: Nein! Beisitzer: Prüfen Sie ihn! Der dienstthuende Unteroffizier reicht dem Zeugen das Papier hin. Beisitzer: Finden Sie nicht, daß dieser Brief die Schrift des Begleitschreibens ist? Teyssonnieres: Herr Gobert konnte nach 10 Minuten erkennen, daß Esterhazys Schrift die des Begleitschreibens ist; ich bin nicht so geschickt, ich muß länger prüfen! Beisitzer weist nun auf einzelne Buchstaben hin, die man nicht lang zu prüfen, sondern nur anzublicken brauche, und fragt, ob sie nicht gleich sind? Teyssonnieres giebt dies stammelnd zu. Auf eine Frage Demanges über seine Arbeitsgewohnheiten ruft Teyssonnieres: Hier bin ich Zeuge, morgen kann ich vor einem andern Gerichtshof ein Angeklagter sein; ich ... Vorsitzender Jouaust einfallend: Nicht davon sprechen Sie, nur über die Schriftproben! Teyssonnieres (ein Zeitungsblatt entfaltend): Man hat mich angegriffen. Vorsitzender (heftig): Davon kein Wort.

Selbstschriftenhändler Charavay fand 1894 zwischen dem Begleitschreiben und der Schrift Dreyfus' Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten; eine andere Schrift hatte er zur Vergleichung nicht; ihm schien, daß die Aehnlichkeiten zahlreicher waren als die Verschiedenheiten, und er gab als sein Gutachten, daß das Begleitschreiben wohl von Dreyfus sein könne. 1897 sah er zum ersten Male Esterhazys Schrift und fand seinen Weg nach Damaskus. Eine Vergleichung ließ ihn unzweifelhaft erkennen, daß Esterhazy das Begleitschreiben geschrieben habe und nicht Dreyfus. Uebrigens hat Esterhazy dies gestanden. Zwar hätte sein bloßes Geständnis keinen Wert, es wird aber beweiskräftig, wenn es mit den objektiven Feststellungen übereinstimmt. Ich habe meinen Irrtum erkannt, schließt Zeuge, und es ist mir eine große Gewissenserleichterung, daß ich ihn hier berichtigen kann." Vorsitzender Jouaust, der offenbar Zeit gehabt hat, das Hervortreten des jüngsten Richters auf sich einwirken zu lassen und darüber nachzudenken, wie er den Eindruck, den er hervorgerufen, abschwächen könne, fragt den Zeugen in seinem mürrischsten Ton: Wie lange haben Sie Esterhazys Briefe in Händen gehabt, um sich eine Meinung über sie zu bilden? Charavay: Lange genug, um von ihrer Uebereinstimmung mit dem Begleitschreiben überzeugt zu sein. Uebrigens genügt dazu der gewöhnliche Menschenverstand ohne Sonderkenntnisse. Vorsitzender: Haben Sie sich Zeit genommen, Esterhazys Briefe mit dem Begleitschreiben und der Schrift Dreyfus' zu vergleichen? Charavay: Gewiß!

Schriftverständiger Pelletier hat schon 1894 erklärt, das Begleitschreiben sei nicht von Dreyfus. General Mercier hat versucht, Zeugen als verdächtig hinzustellen, wogegen er entschieden Einspruch erhebt. Er hält seine Meinung von 1894 vollkommen aufrecht und begründet sie eingehend.

Schriftkenner Couard, ein anderer vom Zolakleeblatt, erregt die anhaltende Heiterkeit der Zuhörer durch die ungeheure Emphase des Heldenvaters einer Schmiere, mit der er die albernsten und nichtssagendsten Redensarten hervorschmettert.

Schriftkenner Varinard bleibt gleichfalls dabei, daß Esterhazy das Begleitschreiben nicht geschrieben haben könne.

Regierungskommissar Carriere beantragt, du Paty de Clam kommissarisch vernehmen zu lassen. Das wird beschlossen, worauf die Sitzung um 11 Uhr 40 Minuten zu Ende ist. —

* * *

Am Sonntag hat Hauptmann Freystätter in Rennes dem Vertreter des Figaro über die Verlesung der Geheimaktenstücke im Kriegsgericht von 1894 erzählt: „Ich saß neben dem Oberst Maurel. Die geheimen Stücke lagen in einem großen Couvert, das ein rotes Siegel mit der Inschrift trug: Kabinett des Kriegsministers. Oberst Maurel las mit lauter Stimme jedes geheime Schriftstück vor und machte zu jedem einen Kommentar. Ich habe selbst jedes Stück gesehen und gelesen. Ich sehe noch vor mir den famosen Kommentar, der dem Geheimdossier beigefügt war. Er machte mir, obwohl ohne Unterschrift, den Eindruck, als sei er vom Kriegsminister Mercier selbst verfaßt. Diese Schriftstücke, die Aussagen du Patys de Clam und Henrys, sowie Bertillons Deposition über das Bordereau überzeugten die Richter, und wir verurteilten Dreyfus einstimmig. Seither habe ich oft bedauert, Bertillons hirnverbrannten Theorien Bedeutung beigelegt zu haben. Freystätter schloß, er habe bemerkt, daß die Zeugenaussagen von 1894 diesmal in Rennes gegen Dreyfus auffallend verstärkt und gesteigert wurden. —

* * *

Die Zahl der Drohbriefe, welche Demange und Labori dem Gerichte überwiesen haben, beträgt 108. Unter anderem wird in einem derselben gedroht, das Lyceum in die Luft zu sprengen. Der Figaro erfährt, daß Frau Labori einen anonymen, von Frauenhand geschriebenen Brief erhalten, in dem ihr angedroht wird, daß nicht nur ihr Mann, sondern auch sie und ihre Kinder ermordet werden würden. —

* * *

Vom Pariser Festungskrieg ist nichts Neues zu berichten. Das Heraushängen der schwarzen Fahne aus der Festung Chabrol stellt sich als ein neuer Ulk Guerins heraus. Er sagt, er habe damit andeuten wollen, daß Frankreich in moralischer Trauer sei. Der Kranke im Hause befindet sich auf dem Wege der Besserung, seiner Mutter wurde am Sonnabend für drei Stunden der Zutritt gestattet. Der nationalistische Abg. Millevoye wurde dagegen abgewiesen. —

* * *

Die Untersuchung über das Komplott, das die Monarchisten mit den Antisemiten und Patriotenbündlern unternommen, ist soweit vorgeschritten, daß das Dekret über die Einberufung des Senats als Staatsgericht noch diese Woche erwartet wird. —

* * *

Je näher die Entscheidung im Dreyfusprozeß heranrückt, um so mehr wendet sich, so telegraphiert der Berichterstatter der Frankfurter Zeitung, wieder die Aufmerksamkeit der deutschen Regierung zu, welche durch Veröffentlichung der von Esterhazy gelieferten Dokumente allein die Wahrheit ans Licht bringen kann. Gegenüber der Gefahr einer neuen Verurteilung des Unschuldigen, welche Gefahr noch durchaus nicht abgewendet scheint, begreift man das Stillschweigen der deutschen Regierung um so weniger, als man zu wissen glaubt, daß die italienische Regierung reden möchte und nur durch die Rücksicht auf Deutschland zurückgehalten wird. Wie es nämlich heißt, besitzt Panizzardi die im Bordereau erwähnte Note über Madagaskar, welche Esterhazy ausgeliefert hat, und wird lediglich durch diese Rücksicht auf Deutschland verhindert, dieselbe herauszugeben. —

* * *

Der Antrag des Regierungskommissars, betreffend die kommissarische Vernehmung Du Patys, ist durch direkten Auftrag der Regierung veranlaßt worden. Die Aussage Du Patys wird scharfe Ausfälle gegen Boisdeffre, Gonse und Cuignet enthalten. —

Nachrichten aus Magdeburg.

— Ueber die **„hohen" Gehälter der Gewerkschaftsbeamten** und deren „grandioses Leben" haben sich die im Dienste des Kapitalismus stehenden Organe, die sich gern aus Schweinburgs Krippe mästen; erst kürzlich gelegentlich der Veröffentlichungen der Generalkommission der Gewerkschaften etwas zu gute gethan, ja mit einem heuchlerischen Augenaufschlag haben sie die Fragen an die Arbeiter gerichtet, wie lange sie das wohl noch mit ansehen wollen. Nun, diese überflüssigen Kopfschmerzen hätten sie sich ersparen können, denn die Arbeiter wissen selbst am besten, was es mit all den guten Ratschlägen der bürgerlichen Presse betreffs ihrer Angelegenheiten auf sich hat, und was ihnen frommt. Wo aber diese sauberen Blätter wirklich einmal Grund zur Entrüstung hätten, da schweigen sie entweder oder bringen über solche Fälle nur den nackten Thatbestand, ohne ein Wort der Kritik. So haben wir vor ein paar Tagen unsern Lesern mitgeteilt, daß der Geschäftsführer der Seeberufsgenossenschaft in Hamburg, H. Stöwer, nach großartigen Unterschlagungen (man spricht von 30 000 bis 106 000 Mark) flüchtig geworden ist. Inzwischen ist er aber, nachdem er von einer Spritztour nach Lübeck, Lüneburg und Oldesloe wieder nach Hamburg zurückgekehrt ist, am Donnerstag nachmittag verhaftet worden. Und fragt man, was den Mann zur Unterschlagung getrieben hat, so fehlt eigentlich eine Antwort darauf, denn der Brave hatte einen Gehalt von **15 000 Mark** als Angestellter der Unternehmerorganisation erhalten. Derartig hohe Gehälter finden bürgerliche Blätter ganz in der Ordnung; wenn aber die Gewerkschaften ihren Angestellten Gehalter zahlen, die wohl kaum im Durchschnitt den 10. Teil des obigen Betrages ausmachen, dann zetert man über das Schlucken von Arbeitergroschen! —

— **„Urkundenfälschung" bei Krankheitsdepeschen.** Es ist neuerdings mehrfach vorgekommen, daß Dienstboten oder Arbeiter Depeschen aus der Heimat erhielten mit der Aufforderung, sofort nach Hause zurückzukehren, weil Vater oder Mutter „schwer krank" sei. In vielen Fällen hat sich nachträglich herausgestellt, daß an der angeblichen Krankheit kein wahres Wort gewesen war. Die Depeschen waren vielmehr von den betreffenden Eltern oder Helfershelfern lediglich zu dem Zwecke abgesandt worden, um einen Vorwand zum Verlassen des Dienstverhältnisses zu schaffen. Der Ausschuß für Arbeiterwesen der Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen empfiehlt nun den Landwirten, dieser neuerdings sehr beliebten Methode ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und in derartigen Fällen die gewünschte Entlassung nur dann zu erteilen, wenn die angebliche Krankheit durch ärztliches Zeugnis und polizeiliche Bescheinigung bestätigt wird. Auch macht der Ausschuß darauf aufmerksam, daß nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts die Absender solcher Telegramme, wenn sie dieselben mit einem falschen Namen unterzeichnen, wegen Urkundenfälschung bestraft werden können. Selbstverständlich gilt dies auch in solchen Fällen, die nicht landwirtschaftliche Dienstboten betreffen. Wir wollen diese fingierten Krankenmeldungen, die zu einer Lösung des Dienstverhältnisses führen sollen, keinesfalls verteidigen. Andererseits möchten wir aber den Ausschuß für das Arbeiterwesen der Landwirtschaftskammer empfehlen, den Ursachen nachzuforschen, die den Dienstboten und speziell den landwirtschaftlichen Arbeitern Veranlassung geben, vor Ablauf des Kontraktes ihr Arbeitsverhältnis zu lösen. Thut der Ausschuß dies, so wird er in den meisten Fällen die Wahrnehmung machen, daß es die miserablen Verhältnisse der Dienstboten in den landwirtschaftlichen Betrieben sind, die diesen „Unfug" gezeitigt haben. Wird der Arbeiter als Mensch behandelt, gönnt man ihm seine Ruhe, und ist die Ernährung und Entlohnung eine auskömmliche, so wird der Arbeiter keine Veranlassung haben, vor der Zeit seinen Dienst zu verlassen. Wie es eben in dieser Hinsicht, speziell in der Landwirtschaft bestellt ist, das haben wir oft unseren Lesern berichten können. Schlechter wie das Vieh werden die Dienstboten auf dem Lande zum Teil behandelt. Und so lange es hierin nicht anders wird, werden auch diese Auswüchse des landwirtschaftlichen Dienstverhältnisses nicht verschwinden. Man schaffe vor allen Dingen die Gesindeordnung ab, die den landwirtschaftlichen Arbeitern zu einem Menschen zweiter Klasse stempelt und man wird mehr erreichen, als mit diesen Denunziationen auf „Urkundenfälschung". Den Arbeitern auf dem Lande aber wäre zu raten, sich der Bewegung der Berliner Dienstboten, die auf die Beseitigung der Gesindeordnung gerichtet sind, anzuschließen, damit sie endlich dem industriellen Arbeiter gleichgestellt werden. Es genügt nicht, daß nur die Vertreter der Arbeiter im Parlamente für diese Forderung eintreten, sollen dort praktische Erfolge gezeitigt werden, so muß von unten herauf mit aller Kraft gefordert werden. —

— Die am nächsten Donnerstage stattfindende **Stadtverordneten-Sitzung** hat in dem öffentlichen Teil 40 Beratungsgegenstände zu erledigen; 25 davon betreffen Schulsachen. Besonders handelt es sich um Errichtung von vielen neuen Lehrer-, Lehrerinnen- und Rektorstellen und Einrichtung neuer Klassen. Dann werden sich die Stadtverordneten nochmals mit den Geldsammlungen in den Schulen zu beschäftigen haben. Außerdem soll über Nachbewilligungen, über Veränderungen in der Anlage der Königstraße und des Kaiser Otto-Ringes, über die Festlegung von Teilen der Gr. Diesdorfer- und der Olvenstedterstraße als nicht historische Straßen, über Gesuche des Vorstandes des hiesigen wirtschaftlichen Schutzverbandes um Besteuerung großkapitalistischer Detailhandelsbetriebe und des Bezirksvereins Magdeburg-Neustadt um Unterstützung eines an den Minister für öffentliche Arbeiten gerichteten Gesuchs, betr. Herstellung größerer Warteräume in dem neu zu erbauenden Stationsgebäude auf Bahnhof Magdeburg-Neustadt verhandelt werden. Beantragt werden 1200 Mark zur Auswechslung eines Gasrohrs in der Gr. Münzstraße, 1320 Mark zur Entwässerung der Magistratsstrecke in Buckau, 31 800 Mark zu Pflasterungen in der Schenkendorfstraße, in der Belfortstraße und der Diagonalstraße auf dem Peschkeschen Grundstück, 6400 Mark zur Verbreiterung der Gr. Diesdorferstraße, 1200 Mark zur Trottoirherstellung in der Bleckenburgstraße, 22 000 Mark zur Pflasterung in der Falkenburgstraße, 113 200 Mark zu Pflasterungen 2c. der Straße 16, der Goethestraße und der Straße 14a, und 2500 Mark für Aufstellung eines neuen Heißwasserkessels in den Gruson-Gewächshäusern. —

— **Geldsammlungen in den Schulen.** Bekanntlich hat Pastor Bodelschwingh die Lehrer unter Umgehung der vorgesetzten Behörde veranlaßt, unter den Schülern Geldsammlungen zu veranstalten. Hier und da, unter anderm auch in Magdeburg, soll man diesem Verlangen nachgekommen sein. Wir haben s. Z. in einem Artikel „Brot für Steine" ausführlich darüber berichtet. Genosse Gärtner sah sich deshalb veranlaßt, in der Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung vom 22. Juni d. J. die Anfrage zustellen, ob die in den Schulen vorgenommen Geldsammlungen zu Gunsten der „Kirchennot" in Deutsch-Ostafrika die Genehmigung der Schuldeputation gefunden haben. Vom Stadtschulrat Dr. Franke wurde diese Frage verneint; es wurden Ermittlungen in Aussicht gestellt. Es hat sich nun ergeben, daß in mehreren der städtischen Schulen derartige Sammlungen teils mit, teils ohne Genehmigung der Schulleiter stattgefunden haben und daß im ganzen 293 Mark 45 Pfg. eingekommen sind. Ein Druck zum Geben ist in keiner Schule auf die Kinder ausgeübt worden. Die städtische Schuldeputation hat durch Verfügung vom 16. d. Mts. an die Herren Schulleiter ausgesprochen, daß Geldsammlungen unter Schulkindern unzulässig sind. Wie aus der vorstehend bekannt gegebenen Tagesordnung der Stadtverordnetenversammlung hervorgeht, wird sich dieselbe in der nächsten Sitzung nochmals damit beschäftigen. —

— Eine **klaffende Wunde** am Arm und eine schwere Verletzung des Fußes erhielt am Sonnabend, abends 7 Uhr, ein Arbeiter an der Kaltsäge in dem Betriebe von Otto Gruson u. Co. in Buckau durch das Herabfallen eines 5 Centner schweren Dynamorahmens. Der Verletzte kann die Schuld an dem Unglück nur der mangelhaften Hilfseinrichtungen zuschieben. In dem Joch, in dem die Kaltsäge steht, ist nur ein Krahn. Dieser genügt den Anforderungen nicht. Der Verunglückte wollte mit der Hilfe eines Mannes ohne Krahn das fünf Zentner schwere Stück wenden. Es kam zum Rutschen und an ein Halten war nicht zu denken. Der Arbeiter hätte sich retten können durch einen Seitensprung, d. h. wenn Platz dazu vorhanden gewesen wäre. Wie in vielen Fabriken, so wird auch hier mit einer staunenerregenden Gleichgültigkeit der freie Platz mit Arbeitsstücken vollgepackt. In allen Betrieben muß aus einfachen menschlichen Rücksichten das nötige Verbandszeug mit Zubehör vorhanden sein und unter der Obhut eines sachkundigen Mannes stehen und angewandt werden. In dem obigen Fall war man aber in arger Verlegenheit, bevor man den Notverband anlegen konnte. Um 9 Uhr brachte man den Verletzten, nachdem ärztliche Hilfe eingetreten war, in seine Wohnung. Auch hier bestätigt sich das, was immer von uns behauptet wird. Die Vorschriften der Gewerbeinspektoren werden nicht genügend beachtet. Den Gewerbeinspektoren fehlt es an Zeit und Macht, alle die notwendigen Maßregeln zu überwachen und aufzuführen. Arbeiter! Wenn Euch Eure Knochen, Eure Gesundheit und Euer Leben lieb ist, dann stärkt Eure Gewerkschaften durch Beitritt und Mitarbeit. Der Widerstand der Fabrikanten ist zu überwinden, wenn die Arbeiter einig sind. —

— **Goethe-Feier.** Am Abend des 27. d. M., dem Vorabend des 150. Geburtstages Johann Wolfgang Goethes, veranstaltete die Freie Religions-Gesellschaft in ihrem Gemeindehause Marstallstraße 1, eine Erinnerungsfeier, die sich eines guten Besuches zu erfreuen hatte. Die große Halle war entsprechend dekoriert und mit den Bildnissen Goethes und seiner berühmten Zeitgenossen Friedrich Schiller und Gotthold Ephraim Lessing geschmückt. Die Feier wurde durch einen Orgelvortrag und gemeinschaftlichen Gesang eröffnet, dem sich Vorträge der beiden Gesangschöre der Gemeinde und Deklamationen Goethescher Dichtungen anschlossen. Die von Prediger Dr. Kramer gehaltene Festrede bot ein anziehendes Bild des Lebensganges und eine Würdigung der dichterischen und wissenschaftlichen Bedeutung Goethes. Der Vortrag eines wirkungsvollen Chorgesanges der Sängerschaft schloß die einfache, aber erhebende Feier. —

— **Gegen den „Normalmietsvertrag"**, wie er jüngst von dem 21. Verbandstage des Centralverbandes der Haus- und Grundbesitzer Deutschlands durchberaten wurde, nahm in Elberfeld eine von über 500 Personen besuchte Bürgerversammlung Stellung. Dieselbe nahm eine Resolution an, worin es heißt, sie erkenne in den Bestrebungen der Hausbesitzer im allgemeinen eine rückschrittliche und darum volksfeindliche, vom schlimmsten Egoismus diktierte Thätigkeit. In dem vom Verbandstage der Hausbesitzervereine aufgestellten Normalmietsvertrage erblicke man eine Ueberhebung der Hausbesitzer, eine Bevormundung der Mieter, die allen heutigen Anschauungen über Gleichberechtigung beider vertragschließender Parteien Hohn spreche. Die Versammlung erwarte von dem Haus- und Grundbesitzerverein, daß er sich den „Normalmietsvertrag" nicht zu eigen mache, sondern die in dem Bürgerlichen Gesetzbuche niedergelegten Bestimmungen als maßgebend erachte. Den Mietern wird empfohlen, in diesem Sinne zu wirken und sich bei Abschluß von Mietsverträgen danach zu richten. So geschehen in Elberfeld. —

— Am Sonntag nachmittag fand Ecke Breiteweg und Ulrichsstraße ein **Zusammenstoß** zwischen einem Wagen der elektrischen Bahn und einem leichten zweirädrigen Wagen statt. Während der Kutscher des leichten Wagens mit dem bloßen Schrecken davonkam, hatte das Pferd einige Kontusionen aufzuweisen. Der Wagen war arg zugerichtet, von dem einen Rade sah man nur noch die Speichen.

— Der Arbeiter Ernst Hahn wurde in der Nacht zum Montag aus der **Sülze gezogen.** Derselbe erklärte der zur Hilfeleistung nach dort gerufenen Sanitätswache Buckau, daß er von zwei Männern verfolgt worden wäre und auf der Flucht in die Sülze gesprungen sei. Ob dies der Fall gewesen, oder ob ein Selbstmordversuch vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden. Den verwirrten Redensarten nach zur urteilen, hatten es die Sanitätsmannschaften mit einem Geistesgestörten zu thun, dessen Ueberführung nach dem Sudenburger Krankenhause erfolgte. —

— Dem Arbeiter Gustav Padedag wurden am Sonnabend nachmittag auf der Maschinenfabrik Buckau beim Schienenverladen **beide Füße gequetscht.** —

— **Selbstmord** beging ein ca. 35jähriger, anscheinend dem Arbeiterstande angehöriger Mann, indem er Sonntag mittag von der Strombrücke in die Elbe sprang. Der Vorgang spielte sich mit so großer Geschwindigkeit ab, daß Rettungsversuche von vornherein aussichtslos erschienen. Wie wir nachträglich erfahren, ist der Lebensmüde der Arbeiter Fritz Brand, den Differenzen in seiner Häuslichkeit veranlaßt haben sollen, freiwillig in den Tod zu gehen. —

— Aus Berlin wird gemeldet. **Einen Selbstmordversuch** unternahm am Sonntag gegen abend die 18jährige Ida Schulz aus Magdeburg, Benedictestraße 3 wohnhaft. Die junge Dame war um 5¾ Uhr mit der Bahn in Berlin angekommen und hatte in einem Hotel der Möckernstraße Wohnung genommen. Kurz vor acht Uhr hörte ein vor dem Hotel haltender Droschkenkutscher einen Schuß in einem Zimmer fallen und machte dem Wirt davon Meldung. Beim Nachsuchen wurde die Schulz in ihrem Zimmer mit einer Schußwunde aufgefunden. Die Revolverkugel war in der Herzgegend in den Leib gedrungen, war aber nicht absolut tödlich. Die Verletzte wurde nach der Unfallstation in der Wilhelmstraße und später nach dem Krankenhause Am Urban gebracht. Liebesgram soll dem Verzweiflungsschritt zu Grunde liegen. —

— Auf dem Lernplatze eines hiesigen Fahrradgeschäfts verlor ein Herr, der sich zum ersten Male zu einer Fahrt auf einem **Automobilrad** entschlossen hatte, die Geistesgegenwart. Nach kurzer Fahrt sah man plötzlich das in voller Fahrt befindliche fauchende Stahlroß nebst Reiter, trotz warnender Zurufe, „links zu steuern!", direkt auf den den Platz umgebenden hohen Bretterzaun losfahren. Ein unheimliches Krachen erfolgte und — das Automobil saß fest eingerammt im Zaun. Nachdem man das beschädigte Gefährt durch Losreißen einiger Bretter aus seiner Zwangslage befreit hatte, wurde es bis auf weiteres beiseite gestellt. Der „Sonntagsreiter" kann von Glück sagen, daß er mit dem bloßen Schrecken davongekommen ist. Er hätte leicht einen bösen Denkzettel davontragen können. —

— Gestern nachmittag ist beim Bau der elektrischen Bahn auf dem Cracauer Anger ein **Gerüst zusammengebrochen.** Die Schuld ist in der schweren Belastung durch Steine zu suchen. Menschen sind nicht verunglückt. —

— Die **Bewegung der Bevölkerung Magdeburgs** für die Woche vom 6. August bis zum 12. August 1899 war nach dem Bericht des hiesigen statistischen Amts folgende: Geboren wurden 76 männliche, 88 weibliche, zusammen 164 Personen; totgeboren 6. Gestorben sind 75 männliche, 83 weibliche, zusammen 158 Personen, darunter an Diphtherie und Croup 5. Die Zahl der Zugezogenen betrug 996, die der Fortgezogenen 821. — Die Bevölkerungszahl am 12. August stellte sich folgendermaßen: Altstadt 91 686, Wilhelmstadt 19 876, Friedrichsstadt mit Werder 8850, Sudenburg 31 261, Neustadt 47 191, Buckau 26 484, zusammen 225 348 Personen (113 537 männliche, 111 811 weibliche), gegen die Vorwoche mehr 175 Personen. —

Nachrichten aus der Provinz.

Seehausen i. Altm. (Die Zuchtsau als Brandstifter.) Eine Handwerkerfamilie saß vor kurzem abends vor der Thür. Im Wohnzimmer brannte die Lampe auf dem Tische. Mit Rücksicht auf die Hitze des Tages hatte man auch die große Zuchtsau auf den Hof hinausgelassen, aber leider auch die Hausthür nicht gut verwahrt. Plötzlich hörte man ein arges Gepolter in der Stube. Gleichzeitig bemerkte man auch einen hellen Schein. Die herzueilenden Bewohner sahen grade noch, wie sich die Sau aus dem Hausflur heraus auf den Hof hinaustrollt. In der Stube aber lag alles bunt durcheinander, der umgeworfene Tisch und die zertrümmerte Lampe, während Tischdecke und Teppich in hellen Flammen standen. Es gelang, den Brand bald zu löschen. —

Stendal. (Feuersbrunst.) Am Montag abend entstand in den Brühannschen Magazinscheunen ein großes Feuer. Die gesamten Futtervorräte für die Pferde der hierselbst garnisonierenden 10. Husaren wurden ein Raub der Flammen. Die Feuerwehr, die anfangs mit Wassermangel zu kämpfen hatte, mußte sich darauf beschränken, die südliche Scheunenreihe und die benachbarten Speicher und Gebäude zu sichern, was ihr auch gelang. Die Hitze des Brandes war ungeheuer. —

Salzwedel. (Zwischen die Puffer gekommen.) Der schon ziemlich 20 Jahre im Bahndienst angestellte Rangierarbeiter Ahrens, ein vorsichtiger Mensch, geriet Freitag abend um 6½ Uhr, kurz nachdem er seinen Dienst angetreten hatte, beim Rangieren zwischen zwei Puffer und wurde auf der Stelle totgedrückt. —

Eine etwas veraltete Idee, die nämlich, die **Gewerkschaftsorganisationen als Versicherungsgesellschaften** zu behandeln, versuchte im Frühjahr d. J. das Schöffengericht in Genthin wieder zu neuem Leben zu erwecken. Der Handschuhmacher Kröhl hatte als Vorsitzender der Genthiner Zahlstelle des Verbandes der deutschen Handschuhmacher im Februar d. J. der Polizei ein revidiertes Verbandsstatut zur Kenntnisnahme eingereicht. Obwohl sich auch der Verband der Handschuhmacher die in früheren Kämpfen gesammelte Erfahrungen nutzbar gemacht und die aus der Verbandskasse zu gewährenden Unterstützungen ausdrücklich als freiwillige, nicht einklagbare bezeichnet hat, wurde Kröhl doch mit einem Strafbefehl über 50 Mark bedacht wegen unbefugter Errichtung einer Versicherungsgesellschaft (§ 360[9] Str.-G.-B.). Das Schöffengericht bestätigte den Strafbefehl. Das Landgericht jedoch erkannte auf Freisprechung, indem es besonders hervorhob, daß man, wollte man den Deduktionen des Schöffengerichts folgen, schließlich jeden Verein, der Beiträge einkassiere und irgendwelche Zahlungen leiste, als Versicherungsgesellschaft behandeln könnte. Beachtenswerter jedoch, wie die Gründe für die Verurteilung überhaupt, ist das, was das Schöffengericht zur Begründung der Strafhöhe sagt. Es sei, wie es in der vom Handschuhmacher jetzt mitgeteilten Ausfertigung heißt, deshalb auf eine verhältnismäßig hohe Strafe erkannt worden.

„weil es **Pflicht des Staates** ist, sowohl im Interesse der Arbeitgeber als auch der Arbeiter **zu verhüten, daß dem Streiken Vorschub geleistet werde".**

Ob dem „Staate" eine solche Aufgabe zufällt, das ist eine Frage der politischen Anschauung, der sozialpolitischen Einsicht, des Klasseninteresses; sie braucht hier nicht erörtert zu werden. Das Gericht hat diese Aufgabe unter keinen Umständen. Es hat einfach nach den bestehenden Gesetzen Recht zu sprechen. Und wenn damit dem Streiken Vorschub geleistet würde, so sei daran erinnert, daß das Streiken bis jetzt noch ein gesetzliches Recht im deutschen Reiche ist. —

Kleine Chronik.

Für die Errichtung eines Goethe-Denkmals in Leipzig hat der Rat der Stadt Leipzig einen Beitrag von 10 000 Mk. bewilligt.

Die Pest in Europa. Aus Oporto wird telegraphiert: Seit dem Auftreten der Pest sind 51 Personen erkrankt und 18 Personen gestorben. (Wieviel Kranke und Tote sind dabei verschwiegen?) Die Postverbindung nach Brasilien, den La Plata-Staaten und Chile auf dem Wege über Lissabon ist infolge des Ausbruches der Pest in Portugal bis auf weiteres unterbrochen. Ferner liegt aus Konstantinopel folgende telegraphische Meldung vor: Auf die Nachricht aus Odessa, daß in Skobelowska, Distrikt Astrachan, 40 Personen an Pest erkrankt und 20 gestorben seien, hat der Sanitätsrat strenge ärztliche Untersuchung für Provenienzen aus Asow und dem asiatischen Küstengebiete des Schwarzen Meeres angeordnet. —

Bei Schwieringhausen schlug auf dem Dortmund-Emskanal gestern abend ein Boot mit sechs Insassen um, unter denen zwei Kinder sich befanden. Zwei Personen wurden gerettet. Die Uebrigen ertranken. —

Montag mittag entlud sich über Kassel ein Gewitter, verbunden mit Hagelschlag, der über ¼ Stunde anhielt und unermeßlichen Schaden anrichtete. Hagelkörner fielen in Größe von Taubeneiern, verwüsteten die Anlagen und entlaubten Bäume. Auf den Feldern sind Gerste und Weizen, die noch draußen stehen, vernichtet worden. —

Als ein Förderstuhl, worauf sich sechzehn Arbeiter befanden, in das Bergwerk bei St Etienne hinabgelassen wurde, riß das Seil; sämtliche Arbeiter wurden getötet. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Diesdorf. Der Diesdorfer Männer-Turn-Verein hält am Sonntag, den 3. Sept., sein Sommerfest, bestehend in Konzert, Schauturnen und Ball im „Weißen Roß“ ab. —

Das **Walhalla-Theater** wird vom 1. September ab seine Pforten dem Publikum wieder öffnen. Direktor Schreck wird auch in dieser Saison alles daran setzen, um den guten Ruf unserer ersten Spezialitätenbühne, den sie sich in der letzten Saison errungen, auch für die Zukunft zu sichern. —

Cirkus Wulff.

Vor ausverkauftem Hause ging auch die gestern abend stattgefundene Elite-Vorstellung in Scene. Der Cirkus steht als ein Unternehmen da, wie es in Magdeburg seit langer Zeit nicht mehr gesehen worden ist. Des Material an Pferden ist in jeder Beziehung hervorragend und tritt aus dem Rahmen des bisher von anderen derartigen Instituten gebotenen vollständig heraus. Auch von den Künstlern scheinen sich thatsächlich nur die tüchtigsten ihres Faches unter die Direktion Wulff gestellt zu haben. Nach den längeren Ausführungen über die Leistungen der Gesellschaft in der vorigen Nummer gehen wir heute auf Einzelheiten nicht ein. Wir werden später noch Gelegenheit haben, uns mit dieser oder jener Leistung eingehend zu beschäftigen. Nur soviel sei gesagt, sämtliche Vorführungen waren tadellos und errangen bei den Kopf an Kopf gedrängten Zuschauern ungeheuren Beifall. Das stets wechselnde Programm w auch für die folgende Abende dem Direktor Wulff volle Häuser bring

Letzte Nachrichten.

Straßburg. Bei den Gewerbegerichtswahlen siegten in Klasse der Arbeitnehmer die Sozialdemokraten, deren Kandidaten dur schnittlich 2400 Stimmen auf sich vereinigten. Die Kandidaten vereinigten Liberalen und Klerikalen erhielten 1100 Stimmen. —

Würzburg. **Die Bäckergehilfen sind au ständig geworden. 20 Meister bewilligten bisher die Ford rungen der Gehilfen.** —

Schuhwarenhaus Adolf Bernstein **6 Br. Weg 6, schrägüb. d. Hauptpost** in der Exped. der Magdeb. Zeitung 2312 giebt bei billigsten, stre festen Preisen **nur** geg Vorzeigung der Volksstim **5 Prozent Rabatt**

Manchester-Sammete

Sportstoffe — Waschstoffe

Täglich Eingang von Neuheiten in

Anzug- u. Hosenstoffen

Oscar Bruch, Kaiserstr. 12.

2117

Turner-Trikot

Paul Peucker

Fahrrad-Handlung

Hasselbachplatz, Ecke Tauenzienstraße

Lager von Fahrrädern

aus den renommiertesten deutschen, englischen und amerikanischen Fabriken. 1964

Billigste Bezugsquelle in **Glocken, Laternen, Pumpen u. Oellampen, Acetylenlampen von Mk. 7 an, Teleskoppumpen Mk. 3.**

Teilzahlungen gestattet.

---

* Ein gut erh. **Kinderwagen** zu verkaufen Neustadt, Heinrichstraße 2, 1 Treppe.

* Ein **Zwillings-Kinderwagen** zu verkaufen Wolfenbüttelerstraße 65, 2 Treppen.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren reelle Arbeit, empfiehlt **C. Dittmar, Tischlermeister** Tischlerkrugstraße 26. 681

Regenmäntel, Wintermäntel

vorjährige Facons

1 Mk., 2 Mk., 3 Mk.

Carl Friedrich

54 Breiteweg 54. 2363

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.

Fernsprech-Anschluß 14[illegible]

Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3½—7½ Uhr.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts, sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Gesucht werden:

Klempner, Schmiede, Tischler, Töpfer als Einleger und auf Werkstattarbeit, Drechsler, Schuhmacher, Schneider auf Röcke und [illegible], [illegible], [illegible], Feilenhauer, Bäcker und Buchbinder.

Städt. Arbeitsnachweisstelle

unentgeltlich. **Bei der Hauptwache Nr. 5**

Geöffnet: Männl. Abteilung von 7—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.
Weibl. „ „ 9—1 „ „ 3—7 „ „
Fernsprechanschluß: [illegible] Nr. 2151—2153.

Es werden gesucht:

Männliche Abteilung:

Ziegeleiarbeiter, landwirtschaftliche Arbeiter, Acker- und Fuhrknechte, Hausdiener für Anstalt, Drechsler, Möbeltischler, Büchsenmacher, Schmiede, 1 Brenner, Haus- und Laufburschen, mehrere Lehrlinge.

Weibliche Abteilung:

Stellungsuchende weibliche Personen aller Berufe und Stände für häusliche und gewerbliche Arbeiten.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein

Dirigent: Herr Otto Schulz.

Einladung zur Feier des 9. Stiftungsfestes

bestehend in **Instrumental- und Vokal-Konzert**

unter gütiger Mitwirkung der Gesangvereine [illegible] und des [illegible] gebildeten gemischten Chors

am Sonnabend, den 2. September, im großen Saale des Luisenpark.

— Anfang abends 8 Uhr. —

Nach dem Konzert: **Ball.** Während der Konzertpause: **Humor. Aufführungen.**

Nur durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt.

2358 **Das Festkomitee.**

An die Former

Magdeburgs!

Oeffentl. Former-Versammlung

am Donnerstag, den 31. August, abends 8 Uhr

im Dreikaiserbund, Grosse Storchstrasse 7.

Tages-Ordnung:

1. Der Leipziger Former-Ausstand und die Maßnahmen der Metallindustriellen. Referent: **Wilhelm Deichmüller**, Mitglied des Streikkomitees der Leipziger Former. 2. Die Anfertigung von Leipziger Arbeit in Magdeburger Gießereien und die Stellung der Former und Gießereiarbeiter hierzu. 3. Verschiedenes.

Kollegen! Agitiere jeder für diese Versammlung. Es gilt, dem Unternehmertum zu zeigen, daß wir nicht wehrlos seine Maßnahmen geschehen lassen. **Nicht höhnen soll man uns, daß wir zu Verrätern an unsern streikenden Brüdern werden.**

2311 **Der Einberufer.**

Cirkus Wulff.

Mittwoch, 30. August, abends 8 Uhr: **Große außergewöhnl. Vorstellung.** Hervorragende Nummern des reichhaltigen Programms sind: **Mr. James Powell** in seinen Pirouetten und Saltomortales zu Pferde. — **4 schottische Ponys** in Freiheit dressiert und vorgeführt von Ed. Wulff jr. — **Voltige à la Richard** von Miß Fanny. — **Centrum, Rapphengst** in Freiheit dressiert und vorgeführt von dem weltberühmten Original-August Herrn A. Olschansky. — **Großes Ballet-Divertissement.** — Original-Dressuren mit den besten Schul- und Freiheitspferden durch den Direktor Ed. Wulff.

Billet-Vorverkauf bei den Herren **C. Jacobs**, Ulrichsbogen, und **Lindau & Winterfeld**, sowie an der **Cirkuskasse**.

Morgen Donnerstag abends 8 Uhr: **Großer Gala-Abend.**

Dr. Thompson's

SEIFENPULVER

gibt blendend weisse Wäsche.

Unübertreffliches **Wasch- und Bleichmittel.**

Allein echt mit Namen **Dr. Thompson** u. Schutzmarke **SCHWAN.**

Vorsicht vor Nachahmungen! Ueberall käuflich.

Alleiniger Fabrikant: **Ernst Sieglin, Düsseldorf.**

Neu eröffnet!

Großes Lager nußb., birk., kief.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

(eig. Werkstatt) unter Garantie. Transp. d. eig. Geschirr fr. 2268

Fr. Schmidt, Tischlermeister

Buckau, Schönebeckerstr. 16

— schräg gegenüber der Kirche. —

Vorzeiger dieses Inserats erhält 2 Prozent Rabatt, trotz der äußerst billigen Preise.

Breiteweg 89|90

kauft man zu den denkbar billigsten Preisen:

Nußbaum und Birken

echte, halbechte und imitierte

Möbel

ebenso unter Garantie recht dauerhaft u. elegant gearbeitete

Polsterwaren

bei 1748

Georg Mook

Breiteweg 89|90.

Möbel-Einrichtungen

größte Auswahl

in den großen Läden und 5 Möbelspeichern von

J. Mook

jetzt nur

Jakobsstraße 51

1372 dicht am Alten Markt.

Julius Rosenberg

Katharinenstraße 8, part.

Keine großen Schaufenster, auch keine Ladenmiete, daher

staunend billig

2309 **verkaufe ich sämtliche**

Möbel.

Kleiderschränke **20, 28** u. **33** Mk., Vertikows **30** u. **35** Mk., Pfeilerschränke **18½** Mk., Kommoden **19** Mk., Pfeilerspiegel **9, 11** bis **20** Mk., Stegtische **10** Mk., Eßtische **10** Mk., Ausziehtische **20** Mk., Rohrstühle von **3** Mk. an.

Polster-Möbel

eigener Fabrikation.

Brokat-Diwans	für nur **24-35** Mk.
Moquet-Diwans	„ „ **55-60** „
Taschen-Diwans	„ „ **65-85** „
Plüsch-Garnituren	von **85-300** „

60 Bettstellen mit Matratzen

für nur **18, 22, 28, 33—40** Mk. Waschtoiletten **19** Mk., Nachttische **11** Mk., Küchenschränke **20, 24** u. **30** Mk., Anrichten **16—20** Mk., Tische **8** Mk., Stühle **2¾** Mk.

Julius Rosenberg

Katharinenstraße 8, hochpt.

Juwelen-, Gold- und Silberwaren,

2248

Verlobungsringe.

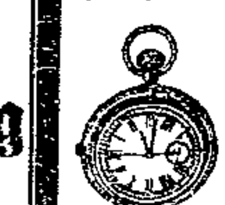
Max Arzt

Juwelier und Graveur

M.-Neustadt, Breiteweg 16.

Streng reelle Bedienung. Billigste Preise.

Seht! Hört! Staunt!



Spezialität: Uhren-Reparaturwerkstatt.

Neue Feder	0.75	Mk.
Reinigen	0.75	„
Gläser	0.20	„
Cylinder	1.75	„

Alles andere ebenso billig.

Für jede Reparatur leiste drei Jahre Garantie!

Für gebrauchte Uhren zahle die höchsten Preise. 2301

Baendel, Jakobsstraße 40.

Betten! Betten!

für nur **12, 17 u. 24 Mk.**, letzt. 2schläfrig

Ia Brautbetten

m. **Mandarinen-Halbdaunen** u. vorzügl. **rot** oder **rotrosa** Inletts, für nur **28, 36, 40—50 Mk.**

Auch einzelne **Bettteile** spottbillig.

Bettstellen

m. Matratzen für nur **20, 24, 30 und 36 Mk.**

Katharinenstr. 8, hochp.

---

* Fast neuer **Kinderwagen** billig zu verkaufen Neustadt, Mittagstraße 14, part., r.

Friedrichsbad.

Bäder jeder Art.

Sonnabends 7½ Uhr:

Schwimmbad mit Brausen

1963 **10 Pfg.**

Anscheinend

unheilbare Krankheiten

werden mit anerkannt bestem Erfolge behandelt durch

Visser, homöopathischer Prakt. Magdeburg, Jakobsstr. 3.

Sprechstunden v. **11—4 Uhr; Donnerstags keine** Sprechstunden. 1968

---

691 Neues, gut ausgebackenes

Roggenbrot

bei schwerstem Gewicht liefert

Ernst Grunert, Bäckermeister

Magdeb.-Sudenb., Breiteweg 41.

Kräft. Mittags- u. Abendtisch zu 30 u. 40 Pf. Schank- u. Speisewirtschaft Rotekrebsstr. 21.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen

Hauptwache 5 und Schmidtstr. 61.

Mittwoch: Weißkohl mit Hammelfleisch.
Donnerstag: Erbsensuppe mit Rippenspeck.
Freitag: Gurkensalat mit Salzkartoffeln und Bratwurstklöße.
Sonnabend: Reissuppe mit Rindfleisch.

Sichere Brotstelle.

Klein. Grundstück mit flottem Materialwarengeschäft in Stadt von 24 000 Einwohner, gute Lage, ganz billig bei 2000 Mk. Anzahlung zu verkaufen. Kl. Garten dabei. Wer eine sichere Brotstelle sucht, kaufe es. Offerten unter **F. M. 201** an die Expedition dieses Blattes. 699

Eine tüchtige **Verkäuferin**, aber nur gelernte, erste Kraft, zum 15. September oder spät. 1. Oktober gesucht für Konsum-Verein, Lager 8, Mittagstr. 28. 2310

Tischler gesucht. **L. Taeger, Klein-Ottersleben.** *

Anschläger gesucht.

670 **Gr. Weinhofstr. 3.**

Familie von ausw. m. 1 Kind, kl. best. Haush., sucht z. 1. Oktober saub., flink. **Mädchen** m. frdl. Wesen. Gute Behdlg. Kochen nicht verl. Neue Neustadt, Abendstraße 16a, 1 Tr. 698

Fr. Logis sofort zu vermieten Tischlerkrugstraße 22 v. I. *

Viktoria-Theater.

Mittwoch, den 30. August 1899:

Auf vielfaches Verlangen!

Die offizielle Frau.

Sensations-Schauspiel in 5 Akten nach dem Roman des Savage von Hans Olden.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 202. Magdeburg, Mittwoch, den 30. August 1899. 10. Jahrgang.

England und Transvaal.

Alt-England rüstet sich seit Monaten, in Afrika wieder einmal etwas Größeres zu unternehmen. Die Feindschaft zwischen Engländern und Boeren ist eine alte und die Boeren haben schon mehr als einmal der brutalen Uebergewalt John Bulls weichen müssen. Hier wird es keine Ruhe geben, bis der Kampf voll und ganz ausgekämpft ist, mag es nun noch in diesen Tagen oder später zu einer Katastrophe kommen. Man sieht ganz deutlich, daß auf englischer Seite Einflüsse thätig sind, welche die „Boerenfrage" nicht mehr zur Ruhe kommen lassen wollen.

Die Niederlagen der Engländer im Feldzuge gegen die Boeren in den achtziger Jahren sind noch unvergessen und es giebt auch in England eine Militärpartei, die darauf brennt, diese alte Scharte auszuwetzen. Die Milizen der Boeren erwiesen sich damals den englischen Kolonialtruppen weit überlegen; darum scheint man diesmal auch von englischer Seite den Feldzug weit sorgfältiger vorbereiten und eine sehr bedeutende Macht zusammenbringen zu wollen. Ein Unternehmen gegen die Boerenrepublik findet in England immer eine weitgreifende günstige Strömung vor; man denke nur, wie sogar der elende Raubzug Jamesons seiner Zeit von gewissen Kreisen mit Hurra begrüßt worden ist.

Rühmlich kann man das Verhalten der äußeren Politik Englands in diesem Falle ganz gewiß nicht nennen. Während man vor Rußland sorgfältig zurückweicht und es lieber auf einige Verluste ankommen läßt, ehe man mit einem so mächtigen und furchtbaren Gegner anbindet, wird der kleinen Boerenrepublik die „gepanzerte Faust" gezeigt und werden die Boeren durch grimmige Drohungen zum Nachgeben genötigt. Sehr nobel ist das nicht.

Nun gehören wir ganz gewiß nicht, bemerkt das Hamburger Echo, zu Denen, die in Boeren-Schwärmerei machen wollen. Wir bewundern die Tapferkeit und die Kriegszucht der Milizen dieses kleinen Gemeinwesens. Zwei Mal schon haben die Bürger der Boerenrepublik die Angriffe feindlicher Heere heldenmütig abgewiesen. Am Majuba-Berge schlugen seinerzeit die Boeren den Angriff des überlegenen englischen Korps durch ihre wohlgezielten Schüsse ab, wie sie überhaupt im Schießen den schweizer und tiroler Scharfschützen weit überlegen zu sein scheinen. Aber im Wesen der Boeren, in ihren Sitten und öffentlichen Einrichtungen ist nicht viel Rühmenswertes zu finden. Zunächst muß man betonen, daß sie die Eingeborenen genau so brutal behandelt haben, wie sie selbst von den Engländern behandelt worden sind. In dieser Beziehung sind sie die echten Nachkommen jener alten holländischen Kolonisten geblieben, die mit Flinte und Bibel gekommen sind und mit Feuer und Schwert sich ausgebreitet haben. Das Boerentum hat einen stark pietistischen Zug; es machte einen seltsamen Eindruck in Berlin, als der tapfere Boeren-General Joubert, der Sieger von Majuba, sich dort von den Posaunistenchören der Stöcker'schen Jünglingsvereine anblasen ließ. Den Fremden gegenüber, die sich bei den Boeren ansiedelten, haben sich diese auch recht brutal benommen, während andererseits das Eingreifen Englands selbstverständlich nicht etwa einem Gerechtigkeitsgefühl entsprungen ist, sondern offenbar nur den Zweck hatte, einen „Streitfall" zu schaffen. Man betont dabu die friedlichen Gesinnungen der Königin von England. Dei lieber Gott! Diese friedlich gesinnte Königin sitzt seit nunmehr 60 Jahren auf dem Throne von Großbritannien, und wie viele Kriege sind in diesen 60 Jahren geführt worden, an denen England beteiligt war!

Aber die Dinge liegen so, daß England in diesem Falle der Angreifer ist. Denn die Politik des Boerenstaats ist eine friedliche und gefährdet in Wahrheit keine englischen Interessen, während England im Begriff ist, angreifend und erobernd vorzugehen. Damit ist unser Standpunkt in dieser Sache gegeben.

England scheint ein neues großes südafrikanisches Reich gründen zu wollen. Die gigantischen Pläne von Cecil Rhodes scheinen zu einer gewissen Reife gelangt zu sein. Man wird nicht bestreiten können, daß in den Plänen dieses ebenso energischen als ehrgeizigen Staatsmannes, der in seinen Mitteln absolut nicht wählerisch ist, eine Menge kulturfördernder Momente vorhanden sind. Der Gedanke, ganz Afrika mit einer Eisenbahn zu durchschneiden und damit den „dunklen Erdteil" endlich aus der Tiefe seiner Rückständigkeit empor zu heben, hat etwas wahrhaft großartiges. Aber darum ist es lange noch nicht gleichgültig, mit welchen Mitteln die neuen Kulturwerke vorbereitet werden. Der Angriff auf ein friedliebendes Völkchen ist unter allen Umständen verwerflich. Wenn die Engländer bei dieser Gelegenheit, wie bei der Schlacht am Majuba, mit blutigen Köpfen heimgeschickt würden, so wäre das nur eine gerechte Strafe für ihre Ländergier und ihren frivolen Uebermut. Leider trifft diese Strafe nur untergeordnete Werkzeuge und die eigentlichen Schuldigen gehen frei aus.

Aber die Ländergier — giebt es denn für sie gar keine Grenzen mehr? Das britische Reich mit seinem ungeheuren Kolonialbesitz ist weit mehr als das Reich Karls V. ein solches, in dem die Sonne nicht untergeht. In allen fünf Erdteilen erstreckt sich die britische Herrschaft über bedeutende Gebiete; in Asien über Ostindien, in Australien über den ganzen Kontinent. Sollte man sich denn nicht einmal mit einer wahrhaft friedlichen Politik begnügen können, die mit dem gegenwärtigen Länderbesitz zufrieden ist und nicht mit einem unersättlichen Eroberungsdrang vorwärts getrieben wird? In diesem Drang, der zur Zeit alle Seemächte erfaßt hat und sie mit einer unheimlichen Gewalt von Besitzergreifung zu Besitzergreifung, von Eroberung zu Eroberung treibt, liegt die große Gefahr unserer Epoche. Es liegt auf der Hand, daß es mit der Zeit immer schwieriger werden wird, die Interessensphären genau abzugrenzen, und daß es Zusammenstöße geben muß; wenn einmal die Spannung, die aus diesem unaufhörlichen Erobern hervorgehen muß, ihren Höhepunkt erreicht haben wird, dann stehen wir unmittelbar vor der Gefahr des so allgemein befürchteten Weltkrieges. Man kann immer noch hoffen, daß ein gütiges Geschick die Kulturwelt vor einem so fürchterlichen Unglück bewahren werde. Allein der Weg, den man zur Zeit wandelt, muß zum Weltkrieg führen, es sei denn, daß die Völker eine allgemeine und entschiedene Umkehr erzwingen.

Der „Streitfall" zwischen England und den Boeren beweist nur, wie weit wir schon auf der abschüssigen Bahn gekommen sind. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Mit recht viel Einsicht charakterisiert die ultramontane Kölnische Volkszeitung die letzte **preußische „Krisis"**: „Es donnert und blitzt bei uns jeden Augenblick ganz fürchterlich, aber es schlägt niemals ein. Darum fürchten sich die Leute vor dem tobenden Gewitter auch gar nicht mehr so recht. Der Reichstag hat jetzt fast keine Session mehr, in der es nicht ein- oder zweimal heißt, ihm stehe die Auflösung bevor. Das Gewitter geht aber regelmäßig vorüber, ohne Schaden zu thun. Kein Wunder, daß nun die Konservativen an die Auflösung des Abgeordnetenhauses erst recht nicht glauben wollten. Und sie scheinen sich nicht verrechnet zu haben. Die Ueberzeugung, daß ihnen nichts ernstliches geschehen werde, hat die Konservativen so fest in ihrem Widerstande gemacht. Sie haben unter Caprivi gegen die Regierung und sogar gegen den Kaiser die rücksichtsloseste Opposition geführt, ohne daß ihnen das nachgetragen wurde; ja sie haben damit sogar die Umgestaltung der Regierung in ihrem Sinne erreicht. Wie sollten sie jetzt glauben, daß der Kampf gegen die Kanalvorlage zu ihrem Schaden ausschlagen könne? Nichts kennzeichnet die Lage mehr, als daß gerade Herr v. Miquel, dem doch ein Haupt-„Verdienst" an dem Scheitern der Kanalvorlage gebührt, noch immer am festesten im Sattel zu sitzen scheint. Hat er so vortrefflichen Rat zu erteilen gewußt, oder herrscht vollständige Ratlosigkeit?

Miquels Niederlage und Sieg überschreibt die nationalliberale Kölnische Zeitung einen Leitartikel, dessen Anfang lautet: „Es ist wohl nicht mehr abzustreiten: Herr v. Miquel hält sich selbst für unentbehrlich und wird für unentbehrlich gehalten. Die Regierung weicht nach verlorener Kanalschlacht mutig vor den Agrariern und Konservativen zurück. Es bleibt alles beim alten, und es wird mit großen und kühnen Worten weitergewurstelt." Die Regierung erbitte, nachdem sie mit den mutigsten und kräftigsten Worten den agrarischen Konservativen den Fehdehandschuh zugeworfen hatte, diesen Handschuh erschreckt und schleunigst wieder zurück, nachdem er von den Gegnern aufgenommen worden war. Miquel an der Arbeit in der nächsten Zukunft schildert die Kölnische Zeitung wie folgt: „Wir werden Herrn v. Miquel wieder an der Arbeit sehen, wie er mit neuen politischen Geschäften die Zahl der Kanalfreunde zu erhöhen suchen wird. Er braucht das Centrum; schon hat er ihm das Versprechen des Wiedereinbringens der Gemeindewahlvorlage gemacht; daß es nicht ausreicht, weiß er; aber es schwebt die Kölner Erzbischofswahl; es ist die Errichtung eines neuen Bischofssitzes in Aachen zu ermöglichen; auch das Jesuitengesetz giebt für einen gewandten Staatsmann erfreuliche Gelegenheit, Opfer zu bringen. Aber die Stimmen des Centrums genügen noch nicht; die Polen müssen noch hinzukommen; sie sind nie arm an Wünschen gewesen, und Herr v. Miquel wird es schon fertig bringen, ihnen ein hübsches Blumensträußchen zu überreichen. Bleiben dann noch die Konservativen und Agrarier. Das Versprechen der Erhöhung der Getreidezölle ist schon gegeben, wird aber schwerlich ausreichen; die Agrarier fühlen sich stark genug, diese Erhöhung allein durchzusetzen; sie haben ja von neuem Gelegenheit gehabt, zu lernen, daß, je grober und schroffer sie eine Regierung behandeln, um so

Feuilleton.

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

(77. Fortsetzung.)

Dieser schwarzbärtige Kosake da, dem das Bein über dem Knie abgenommen war, lachte, als ihm Petrowna ein Veilchensträußchen überreichte, und als sie ihn so von der Seite mitleidig ansah, schüttelte er seinen großen hübschen Kopf und meinte, wie um sie zu trösten:

„Es steht nicht so schlimm, Schwesterchen, ich will mir schon noch durchhelfen durchs Leben. Unsere Bauern sind gut und neugierig sind sie auch. Komm ich nach Haus, will ich ein Wirtshaus eröffnen, dann werden sie zu mir kommen, um meinen Schnaps zu trinken, meine Lieder zu hören und meinen Beinstummel zu sehen," er klopfte auf seine Schiene, als liebkose er einen Freund.

Petrowna Nikolajewna konnte an diesem Vormittag gar nicht fertig werden. Sie trippelte und zappelte hin und her, lehnte sich an alle Betten, zupfte und schob die Polster zurecht, damit die Liegenden die Bildchen besser sehen konnten und las ihnen die Sprüchlein vor, alles aus gutem Herzen, bis sämtlichen Kranken die Köpfe wirbelten.

Als aber die Stunde der ärztlichen Visite gekommen war, während welcher jedes Lachen und Geschwätze und Hin- und Hergehen streng untersagt war, wurde Petrowna Nikolajewna vorsorglich entfernt. Die Oberin, die heute die in den Hütten verteilten Kranken besuchen wollte, nahm Petrowna mit, um sie auf diese Weise unschädlich zu machen.

Sie hatten das Hospital schon verlassen, als die plötzliche und überraschende Meldung eintraf, daß der Kommandierende zur Inspektion erschienen sei, um sich persönlich zu überzeugen, ob seine Soldaten gut untergebracht wären.

Er trat auch alsbald, von dem Chefarzt begleitet, herein. Der General war ein knochiger, breitschultriger Mann, etwas über die Vierzig, mit einem derben Kosakenkopf, das Gesicht bärtig, das Haupthaar geschoren.

Er blieb mitten im Saale stehen und sah sich um, in hochmütiger Ueberlegenheit.

Diese selbständige Organisation der Privathilfe war ihm wie der gesamten Militärverwaltung ein Dorn im Auge.

Sie besaß die reichlichsten Mittel, die sich als unerschöpflich erwiesen, aber statt sie der Gesamtverwaltung zur Disposition zu stellen, war sie eifrig bemüht, sich das Verfügungsrecht darüber ungeschmälert zu wahren. Das erschien ihm als ein Ausdruck des Mißtrauens, der seinen Soldatenhochmut beleidigte.

Aber diese civile Gesellschaft mochte sich hüten, sich selbst in einen feindlichen Gegensatz zu ihm zu bringen.

Der General ging von Bett zu Bett, musterte alles und befragte die Kranken.

Er bemerkte die Blumen und Bildchen und lächelte giftig.

„Ihr verhätschelt und verweichlicht mir hübsch meine Soldaten," wendete er sich an den Chefarzt, „was soll ich mit diesen Kerlen noch anfangen, die an Hühnersuppen und Koteletts gewöhnt sind und feine Wäsche tragen?" Er wies auf das Chiffon-Hemd eines Soldaten: „Batist!"

Der Chefarzt zuckte die Achseln.

„Das sind Geschenke, sie kommen uns in Massen zu — wir werden sie doch nicht zurückweisen."

„Verschwendung, Vergeudung," murmelte der General, „wir haben nicht einmal genug Kommißhemden für unsere Verwundeten — ein Mißverhältnis, ein schreiendes Mißverhältnis." Er hatte ein Veilchensträußlein einem Verwundeten aus der Hand genommen, roch daran, und warf es ihm wieder zu.

„Ihr seid Wöchnerinnen, keine Soldaten," rief er über die Betten mit gehobener Stimme hin, als stände er vor der Front.

Vor einem Vorhängelchen, das vor ein Bett gezogen war, machte er Halt, und schlug es neugierig zurück.

Helene stand da, über einen Kranken gebeugt.

Mit einem weißen Tuch fuhr sie ihm sanft über die wachsbleiche Stirn hinweg und schaute in diese brechenden Augen mit einem Blick hingebungsvoller Liebe und Zärtlichkeit.

Sie fürchtete sich nicht mehr vor dem Sterben, sie hatte gelernt, dem Tod ins Auge zu sehen.

„Da will einer wohl desertieren?" fragte der General.

Helene winkte mit der Hand die Herren zurück.

„Er stirbt" — sagte der Chefarzt trocken.

„Den Wunden erlegen?" fragte der General.

„An Erschöpfung; die armen Burschen haben am meisten durch die Entbehrungen gelitten, ihr ganzer Organismus hat unglaubliche Veränderungen durchgemacht."

Die junge Schwester beugte sich plötzlich tiefer herab — sie drückte dem armen Burschen die Augen zu: Er hatte es überstanden.

Der General fixierte sie aufmerksam, ihre Anmut und der rührende Ausdruck von Traurigkeit in dem schönen Gesichte frappierte ihn.

„Das ist keine Schwester vom Orden der Kreuzerhöhung?" fragte er, indem er dem hinwegtretenden Arzte folgte, nicht ohne sich noch einmal nach Helene umzusehen.

„Es ist eine freiwillige Pflegerin."

„Die sind hier stark in Verwendung .... aber sie ist auch keine Russin."

„Ich glaube nicht, obwohl sie russisch spricht."

„Es scheint, man ist hier wenig anspruchsvoll in der Wahl der Personen; wir nehmen nur Ordensschwestern, und die Regierung wünscht nur solche in Verwendung zu sehen."

„Unsere Freiwilligen thun ihre Pflicht und mehr, Excellenz," bemerkte der Arzt in schroffer Zurückweisung. „Sie arbeiten mit Aufopferung und Anstrengung."

„Zugegeben, zugegeben, mein lieber Doktor, aber Ordensschwestern sind doch immer verläßlicher, auch in der Moral; eine so Hübsche kann gar leicht ins Gedränge kommen."

Er sah sich wieder nach ihr um und schüttelte den Kopf.

„Die könnte doch wahrhaftig eine müheloſere Existenz finden," dachte er bei sich, und er empfand große Lust, sie ihr zu verschaffen.

(Fortsetzung folgt.)

rascher und sicherer ihnen der Sieg zufällt. Was werden da noch für Geschäfte herauskommen?! Unter dem Ministerium Miquel werden die Agrarier die Herrschaft in den Händen behalten, das ist das traurige Ergebnis der jetzigen Lage." Der Mann, der das verschuldet, ist ein langjähriger gefeierter Führer der Nationalliberalen gewesen. —

Zur Erklärung des amüsanten **Zwischenfalls**, der am Sonnabend die Schließung des **preußischen Landtags** verhindert hat, sei hier noch folgendes nachgetragen. Am 1. Januar tritt das Bürgerliche Gesetzbuch in kraft. Bis zur letzten Tagung vor diesem Termin hat sich die Justizverwaltung Zeit gelassen, das Ausführungsgesetz und eine Reihe Ergänzungsgesetze einzubringen. Mit gelinder Verzweiflung warten die Juristen, die Bearbeitungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs und Kommentare herausgeben, auf die Verabschiedung der preußischen Gesetze. Aber die Abstimmung wurde bis zum Ende dieser Session hinausgeschoben. Und als die Gesetzgeber schon die Koffer gepackt hatten, stellte sich plötzlich ein Gegensatz zwischen Abgeordnetenhaus und Herrenhaus heraus, so daß in weiteren Kreisen Kopflosigkeit um sich griff und man sich schon fragte, ob das Ausführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch gescheitert sei. Es war in der That nahe dran. In zwei Punkten bestanden Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden Häusern, erstens bei dem Ausführungsgesetz zum Handelsgesetzbuch, zweitens bei dem zum Bürgerlichen Gesetzbuch. Das Abgeordnetenhaus hatte beide Entwürfe angenommen und an das Herrenhaus geschickt. Dieses änderte das erste Gesetz, indem es einen Artikel über die Auflösung von Aktiengesellschaften einschaltete. Bei dem zweiten Gesetz hatte das Abgeordnetenhaus eine Bestimmung aufgenommen, wonach die auf Grund von Darlehen an preußische Körperschaften des öffentlichen Rechts oder von Darlehen, die von solchen Körperschaften verbürgt sind, ausgegebenen Pfandbriefe als mündelsicher anzusehen seien. Dieser Zusatz wurde vom Herrenhause gestrichen, beide Gesetze kamen somit an das Abgeordnetenhaus zurück, das in beiden Punkten bei seiner Meinung beharrte, so daß die Entwürfe abermals an das Herrenhaus wanderten. So standen die Dinge Sonnabend morgen. Um 11 Uhr hatte das Herrenhaus, um 1 Uhr das Abgeordnetenhaus Sitzung. Man nahm sich garnicht mehr Zeit, gedruckte Tagesordnungen auszuschicken. Die Regierung glaubte, das Herrenhaus werde sich jetzt dem wiederholten Beschluß des anderen Hauses fügen. Aber das Herrenhaus dachte garnicht daran, nachzugeben, sondern änderte wiederum beide Entwürfe, die dann sofort wieder an das Abgeordnetenhaus geschickt wurden. Nun gab das Abgeordnetenhaus nach, wenigstens bei dem Streit über die Auflösung der Aktien-Gesellschaften, und das Ausführungsgesetz zum Handelsgesetzbuch ist also unter Dach und Fach. Dagegen blieb bei dem Streit über die Mündelsicherheit der Kommunalpfandbriefe das Abgeordnetenhaus bei seiner Meinung und stellte die gestrichene Bestimmung wieder her. Das Herrenhaus aber war in diesem Augenblick schon geschlossen. Was nun? Wie sollte bis 5 Uhr die Einigkeit zwischen beiden Kammern hergestellt werden? Da blieb dem Ministerium nichts übrig, als schleunigst den Schluß der Session abzusagen. Das Herrenhaus hält nun am Dienstag, 1 Uhr, wieder Sitzung, und wie lange noch der Gesetzentwurf zwischen beiden Häusern hin und her geschoben wird, ist augenblicklich nicht abzusehen. Jeder Tag kostet allein an Tagegeldern für die Abgeordneten 6495 Mark, die der Steuerzahler aufbringen muß. Die Junker aber wollten es so und darum muß es so kommen. —

Wie in Preußen-Deutschland das **Versprechen eines Reichskanzlers** eingelöst wird, zeigt folgendes: Am 27. Juni 1896, damals als das Bürgerliche Gesetzbuch in sommerlicher Hast zum Abschluß gebracht wurde, gab Fürst Hohenlohe folgende Erklärung ab:

> Es besteht die begründete Zuversicht, daß das in den verschiedenen Staaten für **politische Vereine erlassene Verbot, mit anderen Vereinen in Verbindung zu treten,** außer Wirksamkeit werde gesetzt werden. Ich kann auf Grund der inzwischen unter den beteiligten Regierungen gepflogenen Erörterungen diese Erklärung dahin ergänzen, daß es in der Absicht dieser Regierungen liegt, die Beseitigung des durch das Verbot geschaffenen Rechtszustandes herbeizuführen. Geschieht dies aber — und ich zweifle nicht, daß es geschehen wird — so wird ... dieser Ersatz unter allen Umständen früher eintreten, als dies durch eine Annahme des Antrags Auer in das Bürgerliche Gesetzbuch der Fall sein würde, weil das letztere erst mit dem Beginn des nächsten Jahrhunderts Gesetz werden soll.

Die Sozialdemokraten äußerten damals Mißtrauen gegenüber diesem Versprechen. Minister v. Bötticher aber verstärkte die Feierlichkeit der Erklärung Hohenlohes durch die Versicherung, „daß die vom Reichskanzler abgegebene Erklärung eine rechtlich und politisch unanfechtbare ist". Das Bürgerliche Gesetzbuch tritt am 1. Januar 1900 in Kraft. An diesem Sonnabend bereits wird der preußische Landtag geschlossen, und er wird vor dem 1. Januar 1900 sich nicht wieder versammeln. Wie denkt sich der Herr Reichskanzler angesichts dieser Lage der Dinge die Erfüllung seines Versprechens? In Preußen ist keine Möglichkeit mehr vor dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches das Verbindungsverbot für die Vereine aufzuheben. Es gibt also nur noch einen Weg. Der Reichstag muß jetzt bei seinem Zusammentreten das Versammlungsrecht reichsgesetzlich im Sinne des Hohenloheschen Versprechens regeln, wie ja das Vereinsrecht eigentlich verfassungsmäßig Reichssache ist. Fürst Hohenlohe hat also nur noch eine ganz kurze Frist, sein Wort einzulösen. Diesmal handelt es sich um eine ernstere Angelegenheit, als die Kanalverhandlungen. Es handelt sich um die politische Ehre des Fürsten Hohenlohe. —

Aus der Parteibewegung.

Eine Parteiversammlung in Bielefeld faßte folgenden Beschluß: Die heutige Versammlung gibt ihren Kreisdelegierten mit auf den Weg, nur solche Delegierte nach Hannover zu entsenden, die dort einer möglichst kräftigen Beteiligung an den preußischen Landtagswahlen durch ihre Abstimmung keinen Stein in den Weg legen. —

Ueber das Vermögen des Reichstags-Abgeordneten Agster soll nach der Vossischen Zeitung vom Amtsgericht Pforzheim Konkurs verhängt worden sein. Dadurch würde sein Mandat zum Reichstage erlöschen. Eigene Mitteilungen haben wir darüber noch nicht erhalten, bemerkt dazu der Vorwärts. —

Im sozialdemokratischen Wahlverein in Lüneburg wurde, wie das Volksblatt für Harburg berichtet, einstimmig beschlossen, sich an den Kirchenvorstandswahlen zu beteiligen. Hoffentlich versäumt man nicht, die Kandidaten zuvor auf das Parteiprogramm zu verpflichten, um etwaigen Stegmüllereien von vornherein vorzubeugen. Wenn nun aber ein Parteigenosse disziplinlos genug ist, sich diesem Beschlusse nicht zu fügen, weil er die Beteiligung an diesen Wahlen für überflüssig hält? —

Ein „sozialdemokratischer" Stadtverordneter. Die bürgerliche Presse findet Vergnügen daran zu behaupten, daß in Solingen ein „sozialdemokratischer" Stadtverordneter an der Begrüßung des Kaisers teilgenommen habe und ergeht sich in Anknüpfung an diese Behauptung in witzig sein sollenden Bemerkungen über den „unbotmäßigen Genossen", der nun wohl „hinausfliegen" werde usw. — Ein kindliches Vergnügen, das aber nur auf der kindischen Unterdrückung der bekannten Thatsache basiert, daß der gemeinte Stadtverordnete, Herr Langenberg in Solingen, schon vor Jahr und Tag aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen worden ist. Unser Parteiblatt in Solingen hat sofort bei dem ersten Auftauchen der Notiz auf diesen Sachverhalt aufmerksam gemacht, Herr Langenberg hat darauf im Stadtverordneten-Kollegium selber erklärt, er sei dankbar für die Konstatierung der Thatsache, daß er mit der sozialdemokratischen Partei nichts zu thun habe; trotzdem läßt es sich die bürgerliche Presse nicht verdrießen zu schreiben, daß diesem „unbotmäßigen Genossen" mit „Hinausfliegen" gedroht werde. Es lohnt nicht, mit Leuten, denen es um solcher Lappalien willen auf absichtliche Verdrehung der Thatsachen nicht ankommt, zu polemisieren. —

Spanischer Parteitag. Das Nationalkomitee der spanischen sozialistischen Arbeiterpartei erläßt einen Aufruf, mit dem es den fünften Parteitag auf den 16. September nach Madrid einberuft. Aus der Tagesordnung nennen wir folgende Punkte: Leitung und Geschäftsführung des Nationalkomitees. Verhalten und Geschäftsführung der Partei-Erwählten. Verhalten der Parteidelegation auf dem internationalen sozialistischen Kongreß in London. Anträge auf Abänderungen der Partei-Organisation, sowie zur politischen Agitation und zur Organisation des Preßwesens. Repräsentation der Partei auf dem nächsten internationalen Kongreß. Die von den Sektionen eingereichten Anträge beziehen sich meist auf das Verhältnis der Sektionen zu einander und im Verkehr mit dem Nationalkomitee, sowie auf Erhöhung der Sektions-Beiträge. Wichtiger sind die Anträge zur politischen Taktik und zur Preß-Organisation. Die ersteren empfehlen meist zur Abwehr der drohenden politischen Reaktion ein Zusammengehen mit dem radikalen Flügel der bürgerlichen Parteien, das heißt den republikanischen Föderalisten und den radikalen Republikanern; die Anträge zum Kapitel „Presse" verlangen das tägliche Erscheinen oder eine bedeutende Vergrößerung des Sozialista, des bisher nur einmal in der Woche erscheinenden offiziellen Centralorgans. Für die Umgestaltung des Sozialista zu einem Tageblatte sprechen sich eine Reihe der größeren Sektionen aus (z. B. die von Madrid, Barcelona, Alicante, Ortuella 2c.), sowie auch das Nationalkomitee selbst. —

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

Wegen unerlaubter öffentlicher Verteilung von Laufzetteln zu einer Maurerversammlung erhielt ein Vorstandsmitglied des Maurerverbandes in Frankfurt a. M. von der Polizei ein Strafmandat von 15 Mark und zwar wegen Uebertretung der §§ 40 und 41 des Preßgesetzes vom 12. Mai 1851. (!)

Zu 5 Mark Geldstrafe wurde in Dresden der Vorsitzende des dortigen Volksbildungs-Vereins verurteilt, weil ein wissenschaftlicher Vortrag in diesem Verein, von dem das Gericht anerkenne, daß er als Ganzes nicht politisch gewesen, durch einzelne Wendungen des Redners einen politischen Charakter bekommen habe. Da der Vorsitzende es unterließ, die Minderjährigen zum Verlassen des Lokals aufzufordern, soll er das Vereinsgesetz verletzt haben.

Die rote Fahne! Am Sonntag, den 8. April, wurde in dem kleinen Städtchen Glücksstadt ein Arbeiter beerdigt, der lange dem sozialdemokratischen Allgemeinen Arbeiterverein und dem Verband der Maurer angehört hatte und deshalb auch von diesen beiden Vereinigungen mit zur letzten Ruhestätte geleitet wurde. Beide Vereine nahmen ihre mit schwarzem Flor versehenen Vereinsfahnen mit, die Maurer eine mit Blau in der Grundfarbe, der Allgemeine Arbeiterverein eine solche mit Rot in der Grundfarbe — letztere ist übrigens während der ganzen Zeit des Sozialistengesetzes vergraben und damit vor den Augen der Polizei, die sich nach ihr sehne, verborgen gewesen. Diese rote Fahne hat es dem Glücksstädter Bürgermeister Brandis, der auch die Staatsanwaltschaft beim Amtsgericht in Glücksstadt vertritt, angethan. Er beantragte gegen 13 Teilnehmer des Leichenzuges Strafbefehle in Höhe von 1 Mark Geldstrafe oder 1 Tag Haft bis 15 Mark Geldstrafe oder 3 Tagen Gefängnis, weil sie sich gegen eine Verordnung vom 11. März 1850, betreffend die „Verhütung eines die gesetzliche Freiheit und Ordnung gefährdenden Mißbrauchs des Versammlungs- und Vereinigungsrechtes" vergangen haben sollten. Die Strafbefehle wurden erlassen, jedoch legten alle Betroffenen durch den Rechtsanwalt Freiherrn Dr. von Oldershausen aus Hamburg Einspruch dagegen erhoben. In der gerichtlichen Verhandlung wurde festgestellt, daß die Reihenfolge des Leichenzuges folgende gewesen war: Musik, Arbeiterverein mit Fahne, Maurerverein mit Fahne, Leichenwagen, Geistlicher, Verwandte des Verstorbenen, die übrigen Leidtragenden. Die Musik hatte einen Trauermarsch geblasen, jedoch von sonst allgemein und namentlich bei Kriegervereinen üblichen Spielen lustiger Weisen ausdrücklich deshalb abgesehen, um nicht mit den Gesetzen in Konflikt zu kommen. Auch sonst hatte der Leichenzug nichts besonderes aufzuweisen. Trotzdem hatte der Bürgermeister denselben für einen „öffentlichen Umzug der sozialdemokratischen Partei demonstrativen Charakters" angesehen und als einen der Leiter desselben den — — Musikdirektor S. bezeichnet, der seinen Musikern zum Trauermarsche den Takt angebend an der Spitze des Zuges marschiert war. Dieser war auch im Strafbefehl als Leiter bezeichnet und mit der höchsten Strafe von 15 Mark oder 3 Tagen Gefängnis belegt. Der Verteidiger wunderte sich darüber, daß man nicht auch dem Geistlichen, der doch in seinem Amtsornat eine recht markante Persönlichkeit und einem Teile des öffentlichen „Umzuges" nicht nur vorangeschritten sei, sondern unter freiem Himmel vor versammelter Menge sogar eine Rede gehalten habe, einen Strafbefehl zugeschickt hätte. Er beantragte unter Hinweis auf eine Reihe gerichtlicher Entscheidungen Freisprechung sämtlicher Angeklagten. Der Bürgermeister-Amtsanwalt bat in geharnischter Rede um Bestätigung der Strafbefehle, indem er argumentierte, daß in dem Mitführen der roten Fahne ein demonstrativer Charakter des Leichenbegängnisses und damit diesem der Charakter des öffentlichen Umzuges gegeben sei. Das Gericht pflichtete aber dem Verteidiger bei und sprach alle Angeklagte kostenlos frei. —

Soziale Bewegung.

Inland.

Zum Formerstreik in Leipzig. Bei Golba u. Ostermann in Diemnitz bei Halle, wo Leipziger Streikarbeit hergestellt wurde, haben die dortigen Former nunmehr einmütig die Arbeit eingestellt. —

Die Klempner in Bremen sind in den Streik eingetreten. Sie fordern neunstündige Arbeitszeit, 15 Proz. Lohnerhöhung und 50 Proz. Zuschlag für Ueberstunden. —

Ausland.

Die vereinigte Maschinenbauergewerkschaft (Amalgamated Society of Engineers) ist von dem diesjährigen englischen Gewerkschaftskongresse ausgeschlossen worden. Der Grund für die Ausschließung ist in dem Umstande zu suchen, daß die Gewerkschaft gegen alle Gesetze der Trade Unions gelegentlich eines vor einem Jahre ausgebrochenen Streiks den in Betracht kommenden Unternehmern an Stelle der in den Ausstand getretenen Arbeiter neue Hilfskräfte sandte, also als Streikbrecher auftrat. Die A. S. E. zählt 90000 Mitglieder. Für uns Deutsche ist es besonders interessant, was ein streng konservatives Blatt, die Westminster Gazette, dazu sagt. Das Blatt bezeichnet die Ausschließung als eine durchaus korrekte Maßregel. Eine Organisation, die sich nicht genau den Gesetzen der Union füge, habe das Recht verwirkt, in der großen Arbeitervertretung mitzusprechen. Eine Strafmaßregel, die jedenfalls bei kleineren Teilorganisationen in Anwendung käme, müsse konsequenterweise auch größeren Gesellschaften gegenüber zur Ausführung gelangen. Die Ausschließung gilt für den diesjährigen und den nächsten Kongreß. In Deutschland wird es als grober Unfug bestraft, wenn einem Streikbrecher der Ausschluß aus seiner Organisation nur angedroht wird. —

Dem Massenstreik der polnischen Arbeiter in Warschau schließt sich nun ein fast allgemeiner Streik der jüdischen Arbeiter Warschaus an. Sämtliche jüdische Gerber, Schuhmacher, Setzer der jüdischen Druckereien, Tischler, Bäcker haben die Arbeit eingestellt. Außerdem schlossen sich die Arbeiter der Bänder- und Spitzenfabrik von Feinkind (ca. 900 jüdische Arbeiter und Arbeiterinnen), der Tabak- und Cigarettenfabrik von Poljakewitsch (über 1000 jüdische Arbeiter und Arbeiterinnen) und vieler anderer Betriebe dem Ausstand an. Die Forderungen der Arbeiter sind allgemein; sie bestehen in der Erhöhung des Arbeitslohnes und hauptsächlich in der Verkürzung der Arbeitszeit bis auf 10 Stunden. In vielen Betrieben wurden bereits diese Forderungen bewilligt. Täglich finden große Arbeiterversammlungen auf den Straßen und Plätzen statt. Eine große Anzahl von Verhaftungen wurde von der Polizei vorgenommen. Das Warschauer Komitee des „Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes in Rußland und Polen" hat einen Aufruf an die Bäcker erlassen und fordert die Arbeiter zur Fortsetzung des Streiks auf; ein anderer Aufruf desselben Komitees richtet sich an sämtliche jüdische Arbeiter Warschaus und klärt sie über die Rolle der Regierung und der Polizei in den Streiks auf. Beide Aufrufe sind in der geheimen Druckerei des „Allg. Süd. Arbeiterbundes" gedruckt. — Wie groß die Wut der Polizei ist, zeigen die neuerdings stattgefundenen Verhaftungen von zwei legalen jüdischen Schriftstellern Perez und Spektor. Der erste ist bekannt als Künstler ersten Ranges, seine Novellen werden vielfach ins Russische und Polnische übersetzt und erfreuen sich allgemeiner Anerkennung. —

Eine Goethefeier Frankfurter Arbeiter.

In der Vaterstadt Goethes, in Frankfurt a. M., haben zu Goethes Gedächtnis große Feierlichkeiten stattgefunden, an denen sich zumeist auch die klassenbewußte Arbeiterschaft der ehemals freien Reichsstadt beteiligt hat. Ihre eigene Feier veranstaltete sie am Sonnabend abend im großen Saale des Saalbaus. Wir finden darüber folgenden Bericht:

Vor dem großen Podium war, umgeben von einer Pflanzengruppe, die Büste Goethes aufgestellt. Eingeleitet wurde der Festakt von einem Vortrag des Offenbacher Musikvereins, dem der von dem Gesangverein „Bruderkette" gesungene Chor „Hymne an die Musik" folgte. Reichstagsabgeordneter W. Schmidt trug alsdann einen von ihm verfaßten Prolog vor.

Den Festvortrag hielt der bekannte Schriftsteller W. Bölsche. Der heutige Abend, ein Fest der Arbeiterschaft, würde für Goethe das Merkwürdigste sein, was er hätte erleben können. Er würde uns wohl nicht gekannt haben, die Hauptsache aber ist, daß wir ihn kennen, daß wir nach anderthalbhundert Jahren zu ihm zurückkehren. Es ist gerade deshalb so schwierig, ihn zu kennen, weil er uns noch zu nahe ist. Erst das letzte halbe Jahrhundert hat ihn uns näher gebracht. Unerschöpflich ist der schriftstellerische Schatz, der uns von ihm heute noch überkommt. In den letzten fünfzig Jahren ist er uns menschlich nähergerückt, erst zu uns gekommen. Wir müssen ihn aber aus weiter Perspektive betrachten, um ihn zu erkennen, und zwar nach der Zeit, die hinter ihm liegt. Denn in ihm sehen wir den Träger der Kultur, wie sie vor ihm war. Aus der historischen Entwicklung schilderte dann der Redner die verschiedenen Kulturstufen der Menschheit, wie sie sich allmählich zu dem Kulturstaat zusammenfand, wie endlich die Menschenliebe auftaucht, endlich deutsches Gemüt und deutsche Kunst in die Welt tritt und wie, als im achtzehnten Jahrhundert alles sich zusammenschließt zu großem sozialem Fortschritt, Goethe auftritt, um in sich alle früheren Kulturstufen zu sammeln. Aus ihm kann ein Mensch, wenn er sich in ihn vertieft, alle Kulturstufen herausnehmen. Und doch ist es nicht allein vergangene Kulturgeschichte, wir suchen auf das Neue, was in ihm für die Menschheit aufgestiegen ist. Dieses Neue ist der Gedanke des neunzehnten Jahrhunderts, das uns in seinen Kämpfen, in seinen Opfern entgegentritt, es ist der Entwicklungsgedanke, den Darwin später so vollendet ausgeführt hat. Der Entwicklungsgedanke beherrscht das ganze Leben Goethes, in seinen Dichtungen tritt er eminent hervor. Goethe bricht mit allen bisherigen Lebensanschauungen, er stellt die Entwicklungsgedanken dem bis dahin geltenden Schuldbegriff, in dem die Menschheit gefangen lag, entgegen. Im Faust hat er uns diesen Gedanken mächtig vorgeführt, die Menschheit zugleich, die alles einreißen muß, damit sie vorwärts geht, um schließlich doch den Himmel zu erwerben. Goethe ist niemals mit der Menschenliebe in Konflikt geraten, aber er hat mit dem Dogma der Kirche niemals paktiert. Als ein weiteres Merkmal Goethescher Weltanschauung wurde der Optimismus behandelt. Goethe glaubte an eine ideale Weltanschauung, und gerade sie ist, entgegen den pessimistischen Anschauungen Schillers, heute für die Arbeiter notwendig, die auch daran glauben sollen, daß die Ideale der Menschheit zur Wirklichkeit werden. Alles, was die Menschheit in den wenigen Jahrtausenden ihres Daseins erträumt hat, ist erfüllt: der Mensch erreicht mit seiner Kraft, was er sich einst nur träumen ließ. Wir kannten ein Paradies, das hinter uns liegt, heute erkennen wir eines, das vor uns liegt. Wir gerade wissen, wie notwendig wir einen Traum vom Glück der Menschheit haben; wir brauchen das künftige Licht, das wir hier auf Erden nötig haben. Aus diesen Idealen aber waren die Ideale Goethes zusammengesetzt; er kannte nur diese Welt, er vertröstete nicht auf eine andere. Von größtem Interesse ist, daß Frankfurt den größten Optimisten, aber auch den größten Pessimisten, Schopenhauer, zu seinen Größen zählt. Schopenhauer hat mit den stärksten Waffen den Pessimismus vertreten, aber Goethe hat ihn überwunden. Der Menschheit wird die Not immer wieder so bis zum Hals steigen, daß sie stets wieder vom Glücke träumen muß. Der Redner behandelte dann die Frage der politischen Stellung Goethes, die man nicht vom heutigen Standpunkt beurteilen dürfe. Er ist darin nie zur vollen Klarheit gekommen, aber sein Entwickelungsgedanke machte ihn zwangsweise zum Freiheitskämpfer. Als Arbeiter ist er heute noch vorbildlich, kein historischer Mensch hat so intensiv nach allen Richtungen gearbeitet wie Goethe. Seine so vieldeutige Gestalt aber sollen wir nicht durch Denkmäler feiern. Im Volk besitzt er noch nicht das ihm gebührende Denkmal. Für eine richtige Volksausgabe seiner Werke mit dem nötigen Kommentar für den schlichten Mann sollte man die Summen ausgeben, die heute für Denkmäler ausgegeben werden, — sie allein wäre das rechte Denkmal.

Lebhafter Beifall folgte den Ausführungen des Redners. Der übrige Teil des Programms, das erst gegen Mitternacht zu Ende ging, die Menge der andächtig lauschenden Zuhörer aber bis zum letzten Augenblick zusammenhielt, bestand aus Deklamationen Goethescher Dichtungen, Musik- und Gesangsvorträgen. U. A. wohnte auch Liebknecht dem Festakt bei.

Der Gesamteindruck der Feier war groß und schön. Die Frankfurter Arbeiterschaft hat sich mit ihrer Teilnahme ein unleugbares Verdienst um die vaterstädtische Feier und — um sich selbst erworben. —

Gerichtliche Urteile.

Gewerbegericht Magdeburg.

Lohn einbehalten in Höhe von 25 Mark wurde dem Zapfer F. von dem Büffetier Berthold. Als F. eines Tages Bier ansteckte, platzte der Gummischlauch und das Faß lief infolge des Luftdruckes aus. B. machte dem F. hierfür verantwortlich. Der Beklagte wird verurteilt, an den Kläger 25 Mark zu zahlen, da nicht erwiesen ist, ob dem Kläger ein vertretbares Verschulden in diesem Falle traf.

Für unsauber ausgeführte Arbeiten wurden dem Tapeziergehilfen K. von dem Tapezierer Schüler 10 Mark Lohn einbehalten. K. verlangt diese, indem er meint, die gelieferten Materialien seien sehr minderwertig gewesen. Der Beklagte bestreitet das und nennt Zeugen, die auch bestätigen, daß nur die unsaubere Ausführung der Arbeit Schuld habe. Kläger wird deshalb mit seiner Forderung abgewiesen. —

Rotehorn gefeiert. Der Eisendreher H. feierte am Montag nachmittag, obwohl der Vertreter der Firma Garrett Smith u. Ko. dies untersagt hatte. Als H. dennoch nicht zur Arbeit kam, wurden ihm 1 Mark für Strafe, 1,50 Mark Schadenersatz abgezogen, die er jetzt zurückverlangt. Außerdem berechnet er sich 1,75 Mark für Versäumnisse, die ihm durch Einholung der Auskunft, was er in diesem Falle zu thun habe, durch Anbringung der Klage u. dergl. entstanden sein. Kläger wird mit seiner Forderung abgewiesen, da der Strafbezug nach der Fabrikordnung berechtigt war, auch der Schadenersatzanspruch sei berechtigt, eine Entschädigung für seine Unkosten könne Kläger nicht beanspruchen. —

Lohn einbehalten wurde dem Eisendreher D. von der Fürstlich Stollbergschen Maschinenfabrik in Höhe von 6,25 Mark, weil durch seine Unaufmerksamkeit eine Welle unbrauchbar geworden sei. Kläger bestreitet das und behauptet, sein Kollege, der vor ihm an derselben Arbeit gearbeitet habe, sei dafür verantwortlich zu machen. Der Sachverständige giebt zu, daß der Vorarbeiter des Klägers mit die Schuld trage, Kläger hätte sich aber vor Anfang der Arbeit überzeugen müssen, ob alles in Ordnung sei. Dies habe er unterlassen und das sei sein Verschulden. Kläger wird mit seiner Forderung abgewiesen. —

Arbeiter, vereinbart vor Anfang der Arbeit den Lohn. Der Schneidergeselle H. behauptet, der Schneidermeister G. Müller habe ihm einen Wochenlohn von 5 Mark zugesichert. Von diesem Lohn, der für zwei Wochen 10 Mark betrug, habe er 3 Mark erhalten, 4 Mark habe Beklagter an seine Wirtin für Schlafgeld, die Kläger anerkennt, bezahlt. Kläger verlangt noch 3 Mark, die ihm auch zugesprochen werden, obwohl Beklagter behauptet, Kläger habe nichts mehr zu fordern. Das Gewerbegericht war aber anderer Meinung, da der Lohn selbst für einen langsamen Arbeiter niedrig genug sei. —

Ein prügelpädagogisches Kunststück vollbrachte eines Tages der Lehrer Fried. Eduard Scheller in Eilenburg. Er hatte am 16. August einen anderen Lehrer zu vertreten und beauftragte einen der Knaben, während der Pause diejenigen an die Wandtafel zu schreiben, welche unruhig gewesen waren. Als Herr Sch. zurückkam, machte er bekannt, daß jeder Aufgeschriebene einen Stockhieb erhalten werde. Da begreiflicherweise niemand danach lüstern war, machte es Mühe, die einzelnen Missethäter aus der Bank herauszuziehen. Herr Sch. verkündete deshalb, daß der letzte drei Schläge erhalten werde. Das half, denn nun eilte jeder herbei, um nicht der letzte zu sein. Der letzte war der 13jährige W., der über sein unverdientes Schicksal laut jammerte und sich sträubte. Der Lehrer packte ihn dann und gab ihm dabei mehrere Schläge mit der geballten Faust ins Gesicht, sodaß die Lippen aufsprangen, bluteten und anschwollen. Der Knabe mußte sogleich nach Hause gehen. Das Landgericht Torgau hat Sch. wegen Vergehens im Amte zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Seine Revision wurde vom Reichsgerichte verworfen. —

Von dem Schöffengericht in Jena ist ein Zimmergehilfe, welcher während des vor kurzem beendeten Zimmerausstandes einem streikbrechenden Kollegen eine Ohrfeige als Antwort auf eine gröbliche Redensart verabreicht hatte, zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Die Scene spielte sich nicht etwa auf dem Zimmerplatze ab, sondern unter gewöhnlichen Umständen im Privatleben. An jedem neuen Urteil wird die Ueberflüssigkeit der Zuchthausvorlage aufs neue demonstriert. —

Bereits entwertete Invaliditätsmarken sollte der Schuhmachermeister Hermann Elsner zum zweiten Male benutzt haben. Er stand deshalb am Freitag wegen Vergehens gegen das Invaliditätsgesetz vor der vierten Ferienstrafkammer des Berliner Landgerichts I. Der taubstumme Geselle des Angeklagten lieferte in diesem Frühjahre seine voll beklebte Invaliditätskarte bei der Polizei ab, um dafür eine neue Karte zu empfangen. Der Behörde fiel das Aussehen einiger Marken auf, dieselben wurden abgelöst und dem Gerichtschemiker Dr. Jeserich zur Untersuchung übergeben. Dieser stellte fest, daß der Datumvermerk aus früheren Jahrgängen auf chemischem Wege unsichtbar gemacht und durch ein neues Datum ersetzt worden war. Mit Hilfe des photographischen Apparats gelang es, auch die früheren Zahlen wieder hervortreten zu lassen. Der Angeklagte bestritt, daß er bewußter Weise unreell gehandelt habe. Im März habe ein Mann sich bei ihm ein Paar Stiefel machen lassen. Bei der Abholung habe der Besteller gebeten, einen Teil der Zahlung in Invaliditätsmarken leisten zu dürfen. Er habe keine Veranlassung gehabt, diese Bitte abzulehnen. Von diesen Marken habe er einen Teil in die Karte seines Gesellen geklebt. Der Sachverständige Dr. Jeserich teilte mit, daß ihm in letzterer Zeit mehrere derartige Fälle vorgekommen seien. Der Staatsanwalt wollte den Angaben des Angeklagten keinen Glauben schenken, er beantragte gegen ihn eine Geldstrafe von 20 Mark. Der Gerichtshof fällte mangels genügender Ueberführung ein freisprechendes Urteil. Es bleibt nur ein Rätsel, wie bereits entwertete Marken in den Besitz des Publikums gelangen können, denn die Karteninhaber haben ein Interesse daran, daß die Marken vollzählig bleiben und die vollbeklebten Karten werden der Polizei ausgehändigt.

Vor der Essener Strafkammer hatte sich am 24. August der Zimmerer Laaks aus Bur wegen in Trunkenheit ausgestoßener Majestätsbeleidigung zu verantworten. Im Wirtshause hatte L. auf die Regierung geschimpft und bei dieser Gelegenheit auch die beleidigende Aeußerung gegen den Kaiser gebraucht. Der Angeklagte behauptete, sich der ganzen Affaire nicht mehr zu erinnern, er sei sinnlos betrunken gewesen. Der Staatsanwalt beantragte 6 Monate Gefängnis. Wegen der hochgradigen Trunkenheit, in der sich der Angeklagte bei Begehung der That befand, hielt der Gerichtshof zwei Monate Gefängnis für ausreichende Sühne. —

Kleine Chronik.

Der berühmte Maler Adolf Menzel, der seit einiger Zeit in Kissingen zur Kur weilt, ist durch einen bedauerlichen Sturz seit mehreren Tagen an das Krankenlager gefesselt. Außer stärkeren Verletzungen am Kopf soll der 83jährige Künstler an der rechten Schulter eine Auskugelung des Gelenkkopfes und einen Schlüsselbeinbruch erlitten haben. Adolf Menzel hat vor einigen Jahren einen ähnlichen, wenn auch nicht so schweren Sturz, der durch seine hochgradige Kurzsichtigkeit veranlaßt war, ohne jede schädliche Nachwirkung überwunden. —

Die Erbprinzessin Charlotte von Sachsen-Meiningen, älteste Schwester Kaisers, hat jüngst in der bayerischen Hauptstadt ein unliebsames Abenteuer zu bestehen gehabt. Die Prinzessin war mit ihrem Gefolge in dem am Bahnhofe zu München gelegenen Hotel „Rheinischer Hof" abgestiegen und unternahm abends in Begleitung einer Hofdame einen Spaziergang. Da die Damen nun irgend etwas vergessen hatten, eilte die Begleiterin in das Hotel zurück, während die Prinzessin unterdessen auf der Straße wartete. Einige der unter sittenpolizeilicher Kontrolle stehenden Frauenspersonen, welche namentlich die Gegend am Bahnhofe unsicher machen, belegten die Prinzessin, da sie auf Befragen keine Antwort gab, mit unflätigen Titulaturen. Die Prinzessin kehrte sofort in das Hotel zurück und siedelte unverzüglich nach einem anderen Logis in einer der Nebenstraßen über. Der Besitzer des „Rheinischen Hofes" hat nun die Münchener Polizeibehörde für den Vorfall und den ihm entstandenen Verlust verantwortlich gemacht, was zur Folge hatte, daß sich jetzt die Münchener Dirnen einer ungemein regen Aufmerksamkeit seitens der dortigen Sittenpolizei erfreuen.

Bei einer Gasexplosion, die am Freitag in Dudley (England) stattfand, wurden zwei Personen getötet und mehrere schwer verletzt. —

Vermischte Nachrichten.

Das mißglückte Hurra. Von der Parade in Kassel am 15. d. Mts. erzählt die Weserzeitung folgendes Stücklein: Die Truppen hatten im offenen Viereck dem Königlichen Schlosse gegenüber Paradeaufstellung genommen, während der Kaiser noch im Thronsaale der Fahnennagelung beiwohnte. Den Truppen war von den Offizieren bekannt gemacht worden, wenn der vor der Front zu Pferde haltende Brigadekommandeur die Säbelklinge über seinem Haupte schwingen werde, so sei dies ein Zeichen, daß der Kaiser vom Schlosse herannahe und die Leute Hurra rufen müssen. Die Mannschaften sollten deshalb das Auge unverwandt auf den Brigadekommandeur gerichtet halten. Die Disposition war getroffen, und die Leute gaben sich alle Mühe, den Befehl so buchstäblich wie möglich auszuführen. Alles würde auch vortrefflich „geklappt" haben, wenn nicht ein loser Kobold dem etwas kurzsichtigen Herrn Brigade-Kommandeur einen schlimmen Streich gespielt hätte. Er hielt nämlich den aus der Richtung des Schlosses heransprengenden Flügeladjutanten für den Kaiser selbst und ließ sofort die Säbelklinge einige Dutzend male pfeifend um sein Haupt kreisen. Die Truppen begannen sofort mit dem Hurrarufen, das sich mit den Klängen des „Heil Dir im Siegerkranz" donnergleich von Regiment zu Regiment die ganze Paradeaufstellung entlang fortpflanzte, sehr zum Entsetzen des kurzsichtigen Offiziers, der inzwischen seinen Irrtum erkannt hatte und nun aufs neue mit der Säbelklinge in der Luft herumzufuchteln begann, diesmal jedoch, um dem Hurrarufen Einhalt zu thun. Allein die Leute hielten fest an ihrer Instruktion. Wenn der Herr Generalmajor mit dem Säbel winkte, müsse Hurra gerufen werden, war ihnen gesagt worden, und so schrieen sie denn Hurra, bis sie kirschrot im Gesicht wurden. Je mehr der verzweifelnde Brigadekommandeur mit der Säbelklinge winkte, um so lauter und kräftiger schallte das Hurra der Truppen, bis endlich der Kaiser selbst erschien, gerade noch rechtzeitig genug, um wenigstens noch einen kleinen Teil der an die Adresse des Flügeladjutanten gerichteten Kundgebung zu ernten. —

An die finstersten Zeiten des Mittelalters erinnert ein Jubiläum, das in Posen gefeiert wird. Am Tage Mariä Himmelfahrt, 15. August, des Jahres 1899 hatte sich der Ueberlieferung nach eine christliche Frau, die von den Juden dazu bestochen war, in der Dominikanerkirche einschließen lassen, um drei Hostien zu stehlen. Als sie das Tabernakel erbrochen hatte, wurde sie zwar zweimal von unsichtbarer Gewalt zu Boden geworfen, dennoch nahm sie die Hostien und brachte sie den Juden. Diese durchbohrten in einem Keller die Hostien mit Messern. Blut, das sich nicht abwaschen ließ, spritzte den Juden ins Gesicht, und eine blinde Jüdin wurde sehend. Sie plauderte davon im Judenviertel, so daß die Beteiligten beschlossen, die Hostien auf den Wiesen vor der Stadt zu vergraben. Aber am nächsten Sonntage flogen dort die Hostien nach Art der Schmetterlinge durch die Luft; nicht allein die Hirten, so erzählt die Chronik, sondern selbst das Vieh fiel auf die Knie und betete das Wunder an. Der Magistrat wie der Probst der Pfarrkirche überzeugten sich davon, und bald zog die Domgeistlichkeit hinaus, um in feierlichem Aufzuge die Hostien nach der Maria-Magdalena-Kirche zu bringen. Die Hostien zeigten sich jedoch wieder auf den Wiesen, und so erbaute man an jener Stelle eine Kapelle, später eine Kirche mit Kloster. Der Rabbiner und 18 Mitglieder des jüdischen Gemeindevorstandes wurden vor Gericht gestellt, und das Urteil ging dahin, daß sie zusammen mit hungrigen Hunden langsam verbrannt werden sollten. Die Tiere zerfleischten auf dem Scheiterhaufen die Opfer des kirchlichen Fanatismus. Im Jahre 1699 verlangte man, daß die Vorsteher der jüdischen Gemeinde mit Ketten und Messern und einer Tafel, die die Abbildung des Hostienwunders trug, der Jubiläumsprozession folgen sollten. Die Juden weigerten sich dessen, und es entspann sich daraus ein Rechtsstreit, der erst nach 25 Jahren dadurch beigelegt wurde, daß die jüdische Gemeinde eine bestimmte Abgabe an das Karmeliterkloster zahlte. Erst 1779 wurde die Abgabe aufgehoben. Die Karmeliterkirche hatte früher in ganz Polen ein hohes Ansehen, und Tausende wallfahrten zu ihr. Noch heute weist das Schiff dieser Kirche eine Erinnerung an das Hostienwunder auf. Das 500jährige Bestehen der Kirche wird mit besonderem Pomp gefeiert werden. —

Eine lustige Falschmünzergeschichte wird aus einer kleinen brandenburgischen Stadt berichtet. Ein Zahlmeister der Perleberger Artillerie war dort im bestrenommierten Hotel eingekehrt und hatte schließlich zur Begleichung seiner Rechnung einen neuen Fünfzig-Markschein von der Gattung, wie sie neuerdings in den Verkehr gebracht sind, präsentiert. Dem Wirt kam der neue Schein verdächtig vor, er eilte damit zu dem in seiner Nachbarschaft wohnenden Stadtkämmerer, der den Schein sogleich für falsch erklärte, da er als Leiter der städtischen Finanzangelegenheiten es doch wissen müsse, wie ein echter Fünfzigmarkschein aussehe. Nunmehr wurde der Bürgermeister, der gleichzeitig auch Polizeichef ist, verständigt und alle waren sich einig, daß man einen „Falschmünzer" ertappt habe, der, um desto sicherer täuschen zu können, sich obendrein in Uniform gesteckt hätte. Alsbald wurde die ganze Polizeimacht des Städtchens aufgeboten, die

Ausgänge des Gasthofs, in welchem der Zahlmeister immer noch auf die Herausgabe des übrigen Geldes wartete, wurden besetzt, und schließlich trat das Stadtoberhaupt, gefolgt von einem handfesten Stadtsergeanten, ein, um den vermeintlichen Falschmünzer zu verhaften. Der Zahlmeister konnte nur mit vieler Mühe den Herren klar machen, daß sie sich diesmal vergriffen hätten. —

Die klassischen Zeugen. Ueber die „Belastungszeugen", die die Prozeßverhandlungen in Rennes mit ihrem leeren Geschwätz füllen, macht sich Alfred Capus im Figaro in folgendem Dialog lustig:

Präsident (zu dem 175 Zeugen, der die Schuld Dreyfus' versichert): Bitte, sagen Sie uns die Gründe, die Sie an die Schuld des Angeklagten glauben lassen?

Zeuge: Die Gründe? Gewiß, Herr Oberst, ich will Sie darüber aufklären.

Präsident: Ich bin ganz Ohr

Zeuge: Ich will sie Ihnen sämtlich auseinandersetzen.

Präsident: Also bitte!

Zeuge: Alle ohne Ausnahme Ich habe Hunderte zu meiner Verfügung.

Präsident: Beginnen Sie, bitte, mit dem ersten!

Zeuge: Ja, Herr Oberst, Sie haben Recht, ich will mit dem ersten beginnen ... Also ... Aber die anderen sind vielleicht noch wichtiger ....

Präsident: Darüber wird sich das Kriegsgericht schon klar werden.

Zeuge: Im Jahre 1895. im Monat .... na, der Monat thut ja nichts zur Sache — habe ich mir die Gewißheit von der Schuld Dreyfus' verschafft und die Beweise begannen haufenweise auf mich einzustürmen .... Alle Tage strömten mir neue zu .... Ich wußte garnicht mehr, wohin ich sie alle legen sollte. Ich sah mich gezwungen, mir einen besonderen Schrank für sie anzuschaffen ....

Präsident: Bitte zu präzisieren.

Zeuge: Ich würde Wochen brauchen, um nur alle Beweise aufzuzählen .... Ich werde nur die wichtigsten heraussuchen .... Zuerst die Geständnisse Dreyfus' vor .... Ich bitte die Herren Richter um Verzeihung, ich habe den Namen vergessen ....

Präsident: Wollen Sie von Lebrun-Renaud sprechen?

Zeuge: Ja, die Geständnisse Lebrun-Renaud vor Dreyfus. Der Hauptmann Lebrun-Renaud sagte zu Dreyfus: „Wenn ich Schriftstücke ausgeliefert habe ...."

Präsident: Sie wollen wahrscheinlich das Gegenteil sagen. Aber schön. Nun die andern Beweise!

Zeuge: Die Geheimakten? Ich werde dem Kriegsgerichte beweisen, daß Dreyfus allein imstande war, die Geheimakten zu schreiben ....

Präsident: Sie meinen wohl das Bordereau!

Zeuge: Ja das Bordereau! Wo habe ich denn meinen Kopf? Die technische Debatte über das Bordereau. Das Dokument Schneider ... Man hat behauptet, das Dokument Schneider sei von Esterhazy, das ist ein Irrtum. ... Ich schwöre Ihnen, es ist von Dreyfus. Sie werden darüber übrigens den Darmsaitenhändler vernehmen. Sie brauchen auch nur Madame D. und eine Italienerin auszufragen, die die Maitresse des Majors war. Dreyfus konnte glauben, er würde zu den Manövern gehen . Wo sollte denn Esterhazy die Kenntnis dazu herhaben? Ich beziehe mich auf meine erste Aussage ... und dann die Geständnisse ... da Bereiter Germain ... (Wischt sich den Schweiß von der Stirn.)

Präsident (streng): Sie können gehen!

Falsch ist echt und echt ist falsch Sarkastisch wie immer spottet Alfred Capus im Figaro über die Beweisführung des Majors Cuignet in Betreff der Fälschung Schneider:

Der Zeuge: Hier ist zur Erhärtung meiner Aussage ein Dupont gezeichnetes Schriftstück. Dieses läßt keinen Zweifel zu.

Herr Dupont (hinzutretend): Pardon, kann ich das Schriftstück sehen?

Zeuge: Gewiß!

Dupont (einen Blick darauf werfend): Ich wiederhole: Das ist ein Schriftstück das keinen Zweifel zuläßt.

Dupont: Es ist aber falsch.

Zeuge: Da Sie sagen, es sei falsch, so ist es echt.

Dupont: Aber ich kenne doch meine Schrift!

Zeuge: Und ich sie noch besser als Sie, und ich versichere Ihnen, daß das Ihre Schrift ist.

Dupont: Sie brauchen ja nur zu vergleichen.

Zeuge: Ich vergleiche überhaupt nichts.

Dupont: Hier ist meine wahre Schrift!

Zeuge: Was beweist mir, daß sie die wahre ist?

Dupont: Hier sind noch Briefe, die ich an Freunde richtete.

Zeuge: Ach was!

Dupont: An Lieferanten ...

Zeuge: Leeres Gerede!

Dupont: Hier sind Wechsel mit meiner Unterschrift.

Zeuge: Davon weiß ich nichts.

Dupont: Ich habe nie eine andere Schrift gehabt, als die da.

Zeuge: Das ist mir gleichgültig; ich bin der Echtheit meines Schriftstücks sicher, die mir von einer ehrenwerten Person verbürgt wurde.

Dupont: Also alle Briefe, die ich bisher geschrieben, alle meine Zinsquittungen, alle meine Wechsel?

Zeuge: Das sind Fälschungen. Sie haben nie etwas anderes gemacht, als Fälschungen und haben in Ihrem Leben nur ein einziges authentisches Schriftstück geschrieben, dasjenige, das sich in meinem Besitze befindet!

Heiteres.

Der Dreyfus-Prozeß zeitigt grausame Scherze. Kürzlich wurde der folgende erzählt: Ein Gast betritt ein Restaurant und wendet sich an den Kellner: „Ich bitte um eine Flasche Bordereau." — Kellner: „Bordereau? Sie meinen wohl Bordeaux?" — Gast: „Ach, das ist ganz egal. Gefälscht sind ja beide." —

* *
*

Aus der höheren Töchterschule. Lehrerin: „Kannst Du mir sagen, Luise, in welcher Schlacht Nelson fiel?" — Schülerin (nach einigen Minuten tiefen Nachdenkens): „Ich glaube — in der letzten." —

* *
*

Schlimmste Verwünschung. Veigeles (zum Konkurrenten): „Minister in Oesterreich sollste werden." —

* *
*

Zurechtweisung. Herr (im Konzert zu zwei schwatzenden Damen). „Entschuldigen Sie, meine Damen, im Programm steht „Lieder ohne Worte"! —

Bücherschau.

Der **„Dreyfus-Prozeß"** hält nach wie alle Welt in Atem. Die sensationellen Zwischenfälle der letzten Tage steigern das Interesse an den Rennser Verhandlungen von Tag zu Tag. Und dieses Interesse ist um so größer als jede neue Phase der Verhandlungen den innigen Zusammenhang der ganze „Affäre" mit dem System des Militarismus immer deutlicher zu Tage treten läßt. Ohne Militarismus keine, allen bürgerlichen Rechtsbegriffen hohnsprechende Militärjustiz — ohne solche Militärjustiz keinen Fall Dreyfus. Die Ankündigung des Verlages der Sächsischen Arbeiter-Zeitung in Dresden, daß sie sich entschlossen habe, die Verhandlungen des Kriegsgerichts nach dem Stenogramm herauszugeben, hat überall lebhafte Genugthuung hervorgerufen. Bei dem großen Umfang, den die Rennser Verhandlungen angenommen haben und auf drängende Zuschriften aus den verschiedensten Kreisen der Bevölkerung hin, hat sich der Dresdner Verlag entschlossen, mit der Herausgabe des stenographischen Berichts nicht bis zum Schlusse der Verhandlungen in Rennes zu warten, sondern denselben in Lieferungen schon jetzt erscheinen zu lassen. Das erste Heft liegt uns bereits vor, dasselbe enthält 64 Seiten und ist geschmackvoll ausgestattet. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man angesichts der internationalen und innerlichen Bedeutung der Dreyfus-Affäre die Herausgabe des stenographischen Berichts als ein kulturhistorisches und zeitgeschichtliches Dokument ersten Ranges bezeichnet. Das Werk wird 8 Lieferungen umfassen, der Preis ist trotz des großen Umfanges in Erwartung eines Massenabsatzes auf 20 Pfennig festgesetzt. Unsere Kolporteure und unsere Buchhandlung nehmen Bestellungen entgegen. —

Inmitten des oft recht verständnislosen Festgetöses, welches das Goethe-Jubiläum entfesselt hat, ist die soeben erschienene Nr. 23 des **Simplicissimus** (Illustrierte Wochenschrift. 4. Jahrgang. Verlag von Albert Langen, München. Viertelj. 1,25 Mark. Einzelnummer 10 Pf.) eine wirklich erquickliche Erscheinung. Die übrigens auch sonst schön ausgestattete Nummer ist hauptsächlich diesem Gegenstande gewidmet. Der beste Beitrag aber ist wohl Thönys meisterhaftes Bild auf der fünften Seite, das unter dem Porträt des großen Dichters und im straffischsten Gegensatze dazu einen Pfahlbürger der schlimmsten Art darstellt. Die begleitenden Verse schließen mit den Zeilen:

„Ihr waret gestern so, wie heut, und morgen,
Und wenn in Phrasen Ihr die Zukunft preist,
Zum Glück für uns wird stets die Dummheit sorgen
Daß nicht gefährlich wird ein hoher Geist."

Vereine, Versammlungen, Vergnügen

Mittwoch, 30. August:

N. Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Heute abend 8½ Uhr Uebungsstunde im „Weißen Hirsch".

Turnverein „Jahn", Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Zerbster Bierhalle", Schöningerstraße 28.

Turnverein „Vorwärts" Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichslust".

Männer-Chor „Fidelio", Buckau. Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr Uebungsstunde in Häselers Restaurant, Dorotheenstr. 19.

Gesangverein Gemischter Chor, Buckau. Jeden Mittwoch abend 8½ Uhr Uebungsstunde bei G. Balzer, Klosterbergestraße 5.

Männer-Turnverein Lemsdorf. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends von 8—10 Uhr Uebungsstunde.

Arbeiter-Turnverein Hohendodeleben. Jeder Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Sixtus.

Männer-Turnverein Westerhüsen. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr, Turnstunde im „Weißen Hirsch".

Gesangverein „Männerchor", Fermersleben. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Lausch

Männer-Gesangverein Gr.-Ottersleben. Jeden Mittwoch abend Uebungsstunde bei Baake.

Burg. Gesangverein „Vorwärts". Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Jesse.

Neuhaldensleben. Turnverein Jahn. Jeden Mittwoch und Sonnabend, abends 8 Uhr, Turnstunde im Dianabad.

Wasserstände.

\+ bedeutet über — unter Null.

					Fall	Wuchs
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	27. Aug.	+ 1.05	28. Aug.	+ 1.05	—	—
Trotha	„	+ 1.40	„	+ 1.34	0.06	—
Alsleben	„	+ 1.15	„	+ 1.20	0.05	—
Bernburg	„	+ 0.93	„	+ 0.90	0.03	—
Calbe, Oberpegel	„	+ 1.48	„	+ 1.42	0.06	—
do. Unterpg.	„	+ 0.20	„	+ 0.18	0.02	—
Mulde.						
Dessau Muldebrücke	27. Aug.	+ 0.20	28. Aug.	+ 0.18	0.02	—
Iser, Eger, Moldau.						
Jungbunzlau	26. Aug.	— 0.26	27. Aug.	— 0.03	—	0.23
Laun	„	— 0.29	„	— 0.32	0.03	—
Budweis	„	+ 0.02	„	0.00	0.02	—
Prag	„	— 0.20	„	— 0.40	0.20	—
Elbe.						
Pardubitz	26. Aug.	—	27. Aug.	— 0.15	—	—
Brandeis	„	— 0.10	„	— 0.15	0.05	—
Melnik	„	— 0.50	„	— 0.45	—	0.05
Leitmeritz	„	— 0.33	„	— 0.38	0.05	—
Außig	27. „	—	28. „	— 0.24	—	—
Dresden	„	— 1.40	„	— 1.46	0.06	—
Torgau	„	+ 0.50	„	+ 0.40	0.10	—
Wittenberg	„	—	„	+ 1.18	—	—
Roßlau	„	+ 0.66	„	+ 0.62	0.04	—
Barby	„	+ 0.94	„	+ 0.89	0.05	—
Schönebeck	„	+ 0.78	„	+ 0.73	0.05	—
Magdeburg	28. „	+ 1.06	29. „	+ 1.03	0.03	—
Tangermünde	27. „	+ 1.47	28. „	+ 1.45	0.02	—
Wittenberge	„	+ 1.15	„	+ 1.17	—	0.02
Dömitz, Pegel	„	+ 0.57	„	+ 0.57	—	—
Lauenburg	„	+ 0.61	„	+ 0.60	0.01	—
Havel.						
Brandenburg Oberpegel	25. Aug.	+ 2.01	26. Aug.	+ 2.02	—	0.01
do. Unterpegel	„	+ 1.43	„	+ 1.40	0.03	—
Oder.						
Kosel	25. Aug.	+ 1.08	26. Aug.	+ 1.21	—	0.13
Brieg Oberpegel	„	+ 4.58	„	+ 4.54	0.04	—
do. Unterpegel	„	+ 2.20	„	+ 2.06	0.14	—
Breslau Oberpg.	„	+ 5.10	„	+ 5.00	0.10	—
do. Unterpegel	„	— 0.26	„	+ 0.34	0.08	—
Frankfurt	24. „	+ 1.37	25. „	+ 1.37	—	—
Küstrin	„	+ 1.06	„	+ 1.00	0.06	—
Warthe.						
Posen	25. Aug.	+ 0.26	26. Aug.	+ 0.26	—	—
Küstrin	24. „	+ 0.26	25. „	+ 0.21	0.05	—
Weichsel.						
Thorn	24. Aug.	— 0.72	25. Aug.	— 0.68	—	0.04

Standesamt.

Magdeburg, [illegible]

Aufgebote: [illegible] Christ. Franz Kreder in [illegible] mit Pauline Germanie [illegible] in Kiel. [illegible] Wilhelm [illegible] mit [illegible] Eben hier. [illegible] Wilhelm [illegible] in Neustadt mit [illegible] hier.

Eheschließungen: [illegible] Gustav Löffler mit Witwe [illegible] hier. Arb. Friedrich [illegible] mit Marie Hune hier. Schlosser Joh. Gustav [illegible] mit Rosa Lerch hier.

Geburten: [illegible] Otto [illegible] Charlotte, T. des [illegible] Wilh [illegible] Klara, T. des [illegible] Louis Grotemann. Karl S. des Schmieds Karl Heinrich. [illegible] Wilhelm Helling. [illegible] Alfred [illegible] Schuhmachers Hermann [illegible] T. des [illegible] Walter, S. des [illegible] Irmgard, T. des Kaufmanns [illegible] Karl Schröder. [illegible] Adolf [illegible] Friedrich [illegible] Fritz Blümecke. Walter S. des [illegible] Wilhelm [illegible] des Arb. Otto [illegible] Wilhelm, S. des [illegible] Frieda, T. des Schlossers Otto [illegible]

Todesfälle: Bruno, S. des [illegible] Peter [illegible] 1 J. 2 M. 24 T. Ella, T. des [illegible] Otto [illegible] 2 M. 2 T. Franziska, T. des Arbeiters Franz [illegible], 16 T. Hermann, S. des [illegible] Hermann [illegible] 1 J. 5 M. 14 T. [illegible] 69 J. 10 M. 21 T.

Totgeburten: Eine Tochter des [illegible] Konrad [illegible] Eine Tochter des [illegible]

Vom [illegible] August.

Aufgebote: [illegible] in Halberstadt mit Elise [illegible] [illegible]

Geburten: [illegible]

Todesfälle: [illegible]

Totgeburt: Ein Sohn des [illegible] Richard [illegible]

Sudenburg, [illegible] August.

Aufgebot: Arbeiter Franz Friedrich Ernst Hermann mit Amalie Pauline Sophie Wiedemann hier.

Eheschließung: Arbeiter Adolf Debrecht mit Witwe Schulze, Emma geb. Voigt hier.

Geburten: Edith, T. des Kaufmanns Paul Dänhardt. Karl, S. des Arb. Karl Fischer. Franz, S. des Schneidermeisters Wilhelm Kagelmann. Hans und Margarete, Zwillingsk. des Töpfers Jakob Wiedreich.

Todesfälle: Gustav Karl, unehelich, [illegible] M. 15 T. August Priemer, Arb., 57 J. 12 T. Friedrich Thiele, Schuhmacher, 49 J. 9 M. 19 T. Heinrich, S. des Arb. Josef Reinhardt, 4 M. 5 T. Gustav, S. des Arb. Gustav Todt, 6 J. 1 M. 13 T. [illegible], unehelich, 9 M. 19 T.

Vom 28. August.

Geburten: Karl Gustav, unehelich. Elfriede, T. des [illegible] Alfons Schröder. [illegible] T. des Arb. Herm. Schulz.

Todesfälle: Ernst, S. des Arbeiters Oskar Fischer, 5 J. 4 M. 29 T. Martha, T. des Arb. Gustav [illegible], 1 M. 7 T. Martha, T. des Straßenb.-Arb. Friedrich Heinze, 6 T. Emma geb. Breßel, Ehefrau des Kesselschmieds Karl [illegible], 39 J. 7 M. 19 T. Martha, T. des Schmieds Adolf Ramig, 1 M. 5 T. Oskar, S. d. Arb. Wilhelm Gehrke, 3 J. 6 M. 1 T. Elisabeth, T. des Eisendrehers Paul Krlich, 5 M. 24 T.

Buckau, 28. August.

Geburten: Erich, S. des [illegible] Friedrich Reinl. Ella, T. des Schuhmachers Karl Darsch.

Todesfall: Crimb.-Zoll-Assistent Adolf Bethge, 51 J. 7 M. 5 T.

Vom 25. August.

Aufgebot: Kgl. Schutzmann Herm. Heinrich mit Anna Luise Emma Hüneburg hier.

Geburten: Walter, S. des Arbeiters Wilhelm Voigtländer. Elisabeth, T. des Magistrats-Beamten Wilhelm Zander. Wally, T. des Schlossers Wilhelm Ritzau Frieda, T. des Feilenhauers Max Zirkel.

Todesfälle: Elsa, T. des Arb. Karl Schröder, 5 M. 3 T. Elsbeth, T. des Arb. Gustav Müller, 10 T.

Neustadt, 26. August.

Aufgebote: Kesselschmied Ludwig Menne mit Emma Hermine Luise Franke. Kellner Franz Gottlieb Sachtler mit Martha Hermine Alma Witte. Arbeiter Hermann Heinrich Fritz Eggert mit Elisabeth Bertha Minna Hildebrandt. — Pferdebahnschaffner Karl Hermann Meinecke mit Minna Luise Nordmann.

Eheschließungen: Maler Willy Friedr. Albert Kabelitz mit Margarethe Henriette Karoline Gotthardt. — Maurerpolier Friedrich Wilhelm Heinrich Lichtenberg mit Witwe Kiehne, Wilhelmine, geb. Göllner. — Arbeiter Hermann Otto Müller mit Julie Viktoria Heußner.

Geburten: Otto, S. des Arbeiters Ernst Koch. — Martha Agnes Ella, unehelich. — Hedwig, T. des Zimmermanns Wilhelm Mäckel. — Karl, S. des Bäckers Albert Katte. — Ernst, S. des Arbeiters Otto Lachmund.

Todesfälle: Gertrud, T. des Klempners Otto Willmann, 21 T. — Richard, S. des Hilfsweichenstellers Andreas Myska, 3 M. 21 T.

Vom 28. August.

Aufgebot: Schlosser Friedrich With Gustav Karsten mit Emilie Anna Frieda Germer.

Geburten: Willy S. des Blechschm. Georg Löwe. Arthur S. des Schmieds Wilhelm Bach. Albin, S. des Feilenhauers Albin Hering. Katharina, T. des Maurerpoliers Friedrich Giesau.

Todesfälle. Martha, T. des Tischl. Alb. Sternberg, 18 T. Marie geb. Steinhagen, Ehefrau des Feldaufsehers Karl Currante, 57 J. 3 M. Berthold, S. des Arb. Paul Liskowski, 29 T. Emma, T. des Arb. Andr. Tholotowsky, 5 M. 1 T. Otto, S. des Kutschers Friedrich Eichel, 5 J. 11 M. 1 T. Willy, S. des Arb. Thomas Krawiec, 5 M. 12 T. Adolf Karl, unehel., 6 M. 13 T. Elisabeth, T. des Arb. Herm. Mohr, 3 M. 8 T. Herthe, T. des Schlossers Emil Krieg, 3 M. 29 T. Ernst, S. des Fabrikarb. Karl Knoch, 17 T. Paul, S. des Maurers Karl Gebhardt, 2 M. 10 T.

Sehenswürdigkeiten.

Der Dom unentgeltlich geöffnet von 9 bis 10 Uhr: zu anderen Zeiten Meldung beim 1. Domkustos im südwestlichen Domkreuzgang.

Städtisches Museum (Domplatz): Unentgeltlich geöffnet an Wochentagen (mit Ausnahme des Montags) von 11 bis 2 und 3 bis 5 Uhr, Sonntags von 11 bis 2 Uhr.

Panorama Magdeburg. Kaiser Wilhelmplatz.

Stadt-Bibliothek. An den Wochentagen geöffnet von 10—2 Uhr.

Heinrichshofensche Kunst-Ausstellung Eintritt frei.

Ständige Ausstellung des Kunstvereins im städt. Museum: Geöffnet am Sonntag von 11—2 Uhr, an den Wochentagen von 10—6 Uhr.